Die
# Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., 25. Oktober 1939. Winnipeg, Man., October 25, 1939. Nummer 43.

## Die Zukunft.

Schwarz und dunkel ist die Zukunft
Für die heut'ge Völkerzahl,
Denn Ehrengunst und Unvernunft
Hat getroffen ihre Wahl.

Die ganze Welt steht an der Frage,
„Was wird uns wohl die Zukunft bringen".
Doch Gott, er kennt ja jede Lage,
Es wird auch hier sein göttlich Ziel erklingen.

Drum merkt euch dies, ihr Christen all',
Bleibt standhaft, fest und unbeweglich
In jeglicher Versuchungsqual',
Wo Satan zeigt sich mächtiglich.

Ja, schreckt euf fast die ganze Welt,
Und Satan seine Fäuste ballt.
Drum Christen, zeuget für den einen Held,
Denn seht, „der Herr kommt bald."

Abram Enns.

## Menschenohnmacht und Gotteshilfe.

**Jesaias 1, 18:** „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten", spricht der Herr. „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden."

Der deutsche Philosoph und Verkünder des Uebermenschentums Friedrich Nietzsche sagt unter anderem: „An Unheilbaren soll man nicht Arzt sein wollen." Und ein ganz hervorragender Politiker unserer Zeit gesteht, daß die Verwirklichung der letzten Absichten des Programmatikers nie erfolgen könne, „da wohl der menschliche Gedanke Wahrheiten zu erfassen, kristalklare Ziele aufzustellen vermag, allein die restlose Erfüllung derselben an der allgemeinen menschlichen Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit scheitern wird."

Das sind jedenfalls aufrichtigere Worte als die Verheißungen der alles versprechenden medizinischen, politischen und religiösen Quacksalber unserer Zeit. Man soll allerdings an Unheilbaren nicht Arzt sein wollen, und es ist heute noch so unmöglich wie vormals, einen Turm zu bauen, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reiche, und in welchem man auf menschlich ausgemeißelten Stufen aus der Tiefe irdisch-fleischlicher Knechtschaft in die himmlische Freiheit hinaufzusteigen vermöchte. Von dergleichen träumt man wohl, aber man wird es nie erreichen.

In dem Leben der Kirche und in ihrer Geschichte sehen wir, daß die Massen bald neuen Strömungen zufließen, wenn dieselben nur recht vielversprechend sind. Ob das, was sie versprechen, vernünftig ist oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Man beobachtet überall das Gleiche: Wer am meisten und am dreistesten verspricht, hat die größte Gefolgschaft. Aber wie die Begeisterung so kommen auch die Ernüchterung und der Rückschlag schnell, sobald die betrogenen Massen sehen, daß von den Versprechungen keine gehalten werden. Sie sehen nun, was sie von Anfang schon hätten sehen sollen, daß nämlich diese Versprechungen so übertrieben waren, daß sie niemals eingelöst werden konnten. Es war von vornherein unmöglich. Darin hat wohl Nietzsche den falschen Weg gesehen und gemahnt, man solle dem Unheilbaren nicht Arzt sein wollen. Darum sagt auch der vorhin angeführte Politiker ehrlicherweise, daß die Politik nur Teilziele nie aber Endziele aufstellen und erreichen kann. Das ist so wahr und so klar, daß es viele überzeugt hat, und daß die Gefolgschaft nicht nur treu ist, wenn es Versprechungen hagelt, sondern auch treu bleibt, wenn es mit Aufopferung seiner selbst um die nächstliegenden Ziele zu kämpfen gilt.

Auch die Bibel, — und diese in ganz besonderer Weise, färbt nie an den Verhältnissen herum, sondern zeigt sie genau so, wie sie sind: aussichtslos. Blutrot ist die Sünde dessen, der Menschenblut vergossen hat. Keine Dogmatik und keine frommen Uebungen beleben den Erschlagenen und machen dem Mörder damit die blutbefleckten Hände wieder rein. Das Gewissen verfolgt ihn, bis ihn auch die Rache ereilt und das Blut dessen durch Menschenhände vergossen wird, der Menschenblut vergoß. Das ist die Strafe, die einen Mörder nach dem Gesetz trifft. Aber diese Strafe ist keine Sühne für die begangene Sünde, denn auch des Mörders Blut kann den Ermordeten nicht zu neuem Leben erwecken.

Aussichtslos ist die Lage des Menschen, dessen Sünde blutrot ist. Es ist aber alle Sünde blutrot, denn darum ist die Sünde, daß eine jede, wie sie auch scheinen mag, endlich immer den Tod wirkt.

Scharlach oder Purpur ist durchaus waschecht und kann nicht aus dem Gewebe entfernt werden, wie sehr man es auch waschen möchte. Auch Wolle auf dem Schaf ist schmutzig. Aber die Wäsche bringt doch eine große Veränderung an ihr zuwege. Man kann die Wolle waschen und reinigen, und die erst rettungslos verschmutzt schien, wird dadurch weiß wie der Schnee. Scharlach nimmermehr.

Auch in diesem Bilde ist die Lage des Sünders als aussichtslos hingestellt, und der Mensch sollte sich der Grenzen bewußt sein, die ihm gesteckt sind, und dem Unheilbaren nicht Arzt sein wollen.

Trotzdem aber sieht man die Unheilbaren alle täglich nach Hilfe suchen; und sagt man ihnen, daß für sie keine Hilfe sei, so glauben sie es nicht und suchen weiter. Weil sie sich so sehr nach einem Ausweg aus ihrer Not sehnen, glauben sie einfach nicht, daß es keinen gibt; und weil sie so eifrig nach diesem Ausweg suchen, sind sie so eine leichte Beute des gewissenlosen Allesversprechers, und Tausende wenden ihre ganze Nahrung an die Aerzte und finden doch keine Heilung. Diese Aerzte sollten den Unheilbaren nicht Arzt sein und sie nicht um ihre Lebensmittel bringen wollen.

Wo bleiben aber alle die von habgierigen Aerzten, gewissenlosen Politikern und von religiösen Heuchlern betrogen und um das Ihre gebracht werden? Viele gehen in dem Irrtum ihres Weges unter, aber lange nicht alle. Sehr vielen von ihnen ergeht es nach dem Wort der Schrift: „Wer da suchet, der findet;" und „Dir geschehe, wie du geglaubet hast." Sie glauben an den Ausweg; sie suchen und finden ihn, allerdings niemals im nur Menschlichen. Wer nur meint, was menschlich ist, der kann weder für sich den Ausweg finden, noch kann er anderen ein Retter werden. Aber wer da meint, was göttlich ist und auf das Göttliche baut, der findet die Erlösung und wird anderen ein Wegweiser zum Heil.

Der erhabene Gott verschmäht es nicht, den Menschen, der Staub und Asche ist, zum Wettstreit aufzurufen. „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten", spricht der Herr. Wir sagen auf Grund unserer Erfahrung, unsere Lage sei aussichtslos. Er sagt, für ihn ist sie es nicht. Wir behaupten, es gibt keinen Ausweg. Er sagt, es gibt einen. Wir bestehen darauf, für die blutrote Sünde, die zum Tode führte, gibt es keine Sühne, auf die hin aus dem Tode das Leben zu erstehen vermöchte. Er sagt dagegen, es gibt doch eine, und ist bereit, mit uns zu rechten, und uns als wahr zu beweisen, was er sagt.

Seine Behauptung ist: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden". Mag unsere Sünde den Tod gewirkt und unsere Hände und Kleider mit Blut befleckt haben, so soll doch alles völlig gereinigt werden, und auch wir sollen in weißen Kleidern das „Halleluja" singen.

Wie will er uns das beweisen?

Dazu müssen wir allerdings zu ihm kommen. Wir laufen doch den Aerzten nach, solange wir noch einen Dollar oder auch nur eine Brotkruste an Nahrung zu erübrigen vermögen, wenn es uns auch gar nichts hilft und wir uns tausendmal betrogen sehen. Nietzsche fand den Weg zu Gott nicht und starb an seiner unheilbaren Krankheit in Nacht und Verdüsterung. Wer Gottes Wahrheit, Recht und Kraft schauen will, muß zu ihm kommen. Wen ein Führer zum Ausweg führen soll, der muß ihm folgen. Jesus Christus hat darum, daß er ewiglich bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Daher kann er auch selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und er lebt immerdar und betet für sie. Dazu gibt es nur die eine grundlegende Bedingung, daß sie dem Zuge des Vaters zum Sohne folgen und zu Gott kommen. Tun sie das, so findet sich auch der Ausweg, und folgen sie ihrem Führer, so kommen sie auch aus der tiefsten Finsternis an's Tageslicht und können bezeugen: „Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen". Das hat mancher erfahren, der durch Christum zu Gott kam, als er aus der Hoffnungslosigkeit zur lebendigen Hoffnung wiedergeboren wurde. Zum Beweis dafür ist Jesus an das Sterbebett des Töchterleins des Jairus, an die Totenbare des Jünglings zu Nain und an das Grab des Lazarus getreten und hat die Toten in's Leben zurückgerufen und uns damit gesagt: „Seht, es gibt eine Sühne für die aussichtsloseste, todbringende Sünde, die Ertötete zurück in's Leben ruft."

Er tritt heute an so viele Sterbebetten und verwandelt den Abscheidenden den zeilichen Tod in ewiges Leben. Vom Kreuze Jesu sagt Wilhelm von Langewiesche:

Das hat durch Nacht und Nebel gefunkelt,
Das hat alle anderen Lichter verdunkelt.

Millionen Seelen in seinem Strahl
Beschritten getröstet des Todes Tal.
Millionen Seelen führte sein Schein
Frohlockend in's ewige Licht hinein..

So ist also das Wort vom sühnenden, lebenspendenden Kreuz Jesu Christi nicht gleich den anderen viel zu vielen Versprechungen, die nie eingelöst wurden. Hier spricht einer, der sein Versprechen einlösen kann und es trotz unserer Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit eingelöst und die Menschen zu den höchsten Zielen hinaufgetragen hat.

Sehen wir auf uns, so ergeht es uns wie Luther, der da ausrief: „Meine Sünden! Sünden! Sünden!" und den Johann von Staupitz darauf hinwies daß Jesus nicht um gemalter sondern um wirklicher Sünden willen gekreuzigt worden sei. Uns erscheinen diese wirklichen Sünden als Scharlach, an dem jede Wäsche vergeblich ist. Ihm aber sind sie nur verschmutzte Wolle, die durch sein Sühn- und Erlösungsblut schneeweiß gemacht werden kann. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Daß diese Verheißung erfüllbar ist und von dem erfüllt wird, der sie uns gegeben hat, erfahren viele, die sich rettungslos verloren sahen. Und darum werden die Kirchen nicht leer, die noch das reine Evangelium von dem predigen, der da hält, was er verspricht.

Es gibt auch dogmatische Richtungen in der Kirche, die da vom Menschen fordern, ohne ihn aus seiner Hoffnungslosigkeit befreit zu haben. Sie kennen keinen Sünderheiland, der blutrote Sünden schneeweiß macht und den Scharlach entfernt wie den Schmutz aus der Wolle. Aber sie sehen in Jesu einen Lehrer, einen Gesetzgeber und ein Vorbild. Solche Kirchen werden immer bald leer, denn es hilft keinem Menschen etwas, wenn man von ihm fordert, was er nicht leisten kann, ihm Gesetze gibt, die er nicht halten kann, und ihm Vorbilder vor Augen stellt, denen er nicht nachkommen kann. Aus solchen Kirchen werden die Menschen immer in die zurückkehren, die Christum, den Gekreuzigten, predigen, der denen eine Gotteskraft ist, die an ihn glauben.

Auch die Kirchen werden ihre Glieder auf die Dauer nicht halten können, die da glauben, ohne Gehorsam und Arbeit auf den Wogen hochgehender Gefühle aus dem Tode in's Leben versetzt zu werden. Der Rückschlag, der auf die Gefühlserhebungen notwendig folgt, bringt die Ernichterung, und man sieht ein, daß man im Rausch betrogen wird, wenn es auch ein religiöser Rausch wäre. Der Dichter S. G. Bürde hat uns ein schönes Lied geschenkt, dessen erste Strophe lautet:

Steil und dornig ist der Pfad,
Der uns zur Vollendung leitet.
Selig ist, der ihn betrat
Und zur Ehre Jesu streitet.
Selig, wer den Lauf vollbringt
Und nicht kraftlos niedersinkt.

Diese Verse scheinen wenig einladend zu sein. Und doch ziehen gerade sie die Gottsucher immer mehr an als der Rausch der Gefühle und halten sie auch sicherer fest. Gerade die Aufrichtigkeit des Evangeliums, das unsere Sünde blutrot zeigt, macht es uns glaubwürdig, daß wir dem Herrn auch auf dem steilen Dornenpfade, durch Kampf und Streit zur Vollendung folgen. Die nüchternen, einfältigen Gemeinden, die die Kraft des Kreuzes und den Wert des Gehorsams kennen, werden bleiben, bis die Welt mit dem Evangelium erfüllt ist und das Ende dieser Weltzeit, und mit ihm unser Herr, kommt zum ewigen Leben. Die fordernden Gemeinden werden sterben. Die phantastischen Schwärmereiene werden platzen wie Seifenblasen. Das Wort vom Kreuz wird stehen bleiben.

Es wird auch nie jemand in den Teilerfolgen der Politik für unser gesellschaftliches, politisches und wirtschaftliches Leben völlige Befriedigung finden. Seine Seele wird dürsten nach dem lebendigen Gott und nach der Vollendung in ihm. Bist Du auf dem Wege dorthin?

Wir müssen ihn haben, der mit uns gerechtet und den Beweis erbracht hat, daß er die blutrote Sünde schneeweiß und den Scharlach wie Wolle macht. Amen!

Jacob H. Janzen.

## Bekanntmachung.

Die Blumenorter Mennoniten Gemeinde bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis aller Mitglieder, daß die Versteigerung der von den Frauenvereinen verfertigter Sachen zu Gunsten der Aeußern und Innern Mission und etlicher Wohltätigkeits-Anstalten, am 28 Okt. 1:30 Uhr nachmitags in der Kirche zu Rosenort stattfinden soll. Zugleich möchten wir hiermit an die Beschlüsse unserer Konferenzen erinnern, daß von jedem Mitglied für jede der 2 Konferenzen mindestens 25 Cent pro Glied erwartet wird. Bitte die Missionen unterstützen zu wollen. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!"

Brüderlich grüßend

Joh. P. Bückert.

## Bekanntmachung.

### An die Mennoniten Brüder Gemeinden in Manitoba.

Auf der Vertreterversammlung der M. B. Gemeinden Manitobas in Arnaud, am 30 Sept. d. Jahres, wurde beschlossen, daß in allen Gemeinden noch eine extra Kollekte für die Stadtmission in Winnipeg erhoben werde, um die Stadtmissionsarbeit dieses Jahr hindurch aufrecht erhalten zu können.

Das neugewählte Komitee für die Stadtmission in Winnipeg hat folgende Brüder mit den Besuchen in den Gemeinden betraut:

1. Br. Jacob Epp, früher Glenlea, jetzt Steinbach, für die Gemeinde Steinbach und Filialen, Halbstadt und Arnaud.

2. Br. H. P. Töws, Arnaud, für die Gemeinden Niverville, Elm Creek, Springstein, La Salle, Altona und Newton Siding.

3. Br. J. B. Penner, Kronsgart, für die Gemeinden Kronsgart, Großweide, Gnadenthal, Hochfeld und Sperling.

4. Br. D. D. Derksen, Boissevain, für die Gemeinden Holmfield, Lena, Margareth, Dunrea und Griswold.

5. Br. J. P. Braun, Morden, für die Gemeinden Winkler, Morden und Manitou.

Um Reisekosten zu sparren sind die Brüder und Gemeinden so gewählt worden, daß sie nicht große Entfernungen zu machen haben. Wir bitten diese Brüder aufzunehmen und bei dieser Gelegenheit eine Kollekte für die Stadtmission in Winnipeg zu erheben. Die Brüder werden die Kollekte dann an den Kassierer der Stadtmission weiterleiten.

Der Herr segne alle Gemeinden und vergelte ihnen, was sie für Seine Sache tun. Er segne auch die Stadtmissionsarbeit zum Heile unsterblicher Seelen.

Das Komitee für die Stadtmission in Winnipeg.

## Bekanntmachung.

### Steinbach Bibelschule.

Es freut mich zu berichten, daß der Bibelschul-Bau in vollem Gange ist. Ueber Erwarten haben eine Anzahl Brüder aus den verschiedensten mennonitischen Gemeinden mitgeholfen mit Geld, Arbeit und Material. Je weiter wir kommen, je dankbarer werden wir gestimmt, denn ohne großes Kollektieren kommen die Gaben ein und melden sich Arbeiter zum Arbeiten. Das Werk ist wahrhaftig ein Glaubenswerk und wird auf betenden Händen getragen. Mehrere Brüder sind sogar bereit, der Schule größere Anleihen unter günstigen Bedingungen zu gewähren. Dieses ermöglicht es jetzt, den Bau weiter zu führen als es sonst für dieses Jahr geplant war. Mehr als $500.00 ist bis jetzt in Geld, Arbeit und Material eingekommen. Nur $100.00 hatten wir in der Kasse, als wir vor ein paar Wochen anfingen zu bauen. Nahe an weitere $1000.00 ist uns, wie schon erwähnt, in Anleihen angeboten unter guten Bedingungen. Und doch ist dieses nicht genug, um den Bau jetzt soweit fertig zu stellen, daß die oberen Zimmer benutzt werden können. Es sparrt ziemlich Geld und Arbeit, wenn wir nicht temporär das Kellergeschoß zum Unterricht einrichten müssen. Wenn wir das Kellergeschoß frei halten, bekommen wir da ein Auditorium von 52 bei 28 Fuß für größere Versammlungen. Wir haben volles Vertrauen, daß der Herr noch mehr Herzen wird willig machen, den Bau mit Gaben, Arbeit oder Anleihen zu unterstützen. Der Winter naht heran **und schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe**, um das große Gebäude, 40 bei 52 Fuß, unter Dach zu bringen. Der Baumeister ist Abram Brandt. Wegen Arbeit möchte man sich entweder an ihn oder an Joh. S. Günther wenden. Gaben möchten an den Kassierer adressiert werden.

Weiter möchte ich von dem Schulanfang bekanntmachen. So Gott will, soll die Schule den 30. Okt. eröffnet werden. Wenn das Gebäude nicht fertig wird bis zu dem Datum, wird der Unterricht wahrscheinlich temporär in der M. B. Kirche stattfinden. So wie letztes Jahr werden dieselben drei Lehrer wieder in Deutsch und Englisch unterrichten. Wenn genügend Schüler kommen sollten, wird auch, wenn möglich eine weitere Lehrkraft für Englisch angestellt werden.

Wer in dieser Schule oder mit genügend Vorarbeit in einer anderen Bibelschule den dreijährigen Kursus beendigt, bekommt ein Diploma von der Steinbach Bibelschule und auch eins von der Evangelical Teachers Training Association von Chicago. Das Schulgeld beträgt $4.00 den Monat bei Vorausbezahlung. Strebsame Schüler, die dieses Geld jetzt noch nicht aufbringen können, sollten sich beim Schreiber - Schatzmeister melden, um möglichen Kredit zu arrangieren. Koststellen und Stuben für auswärtige Studenten sind in Steinbach ziemlich billig zu bekommen.

Ich lasse jetzt noch die Glaubensgrundlage unserer Schule folgen:

**Die Glaubensgrundlage.**

Die Steinbach Bibelschule steht auf interdenominationellem Boden. Eph. 4, 3.

Die Bibel ist Gottes Wort. Sie ist von Gott wörtlich eingegeben (inspiriert). Sie ist allegnügsam und unantastbar. 2. Pet. 1, 20—21; 2. Tim. 3, 16—17; Off. 22, 18—19.

Gott, der Herr, der einige Gott ist von Ewigkeit her; und ist der Schöpfer Himmels und der Erde Er hat sich in 3 Personen offenbart — im Vater, im Sohne, und im Heiligen Geiste. 5. Mose 6, 4; 1. Kor. 8, 4—6; Joh. 14, 26; Apg. 13, 2.

Jesus Christus ist das Ebenbild Gottes des Vaters. Er ist von Ewigkeit her, und ist selber Gott. Er kam auf diese Erde, nahm Menschengestalt an und starb am Kreuze stellvertretend für die Sünde der Welt. Er ist im verklärten Leibe auferstanden, gen Himmel gefahren, sitzt dort zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Er wird wiederkommen, die Seinen zu sich nehmen und die Welt richten. Matth. 17, 5; Joh. 10, 30; Gal. 4, 4—5; 1. Pet. 2, 24; Luk. 24, 46—47; 1. Kor. 15, 4—9; 1. Joh. 2, 1; Joh. 14, 3.

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Der Mensch, wie Gott ihn schuf, war gut, fiel aber in Sünden und ist dadurch verloren. Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserem Herrn. Röm. 6, 23. Dieses ewige Leben kann der Mensch nur durch den Glauben an das durch Christum vollbrachte Erlösungswerk erhalten. Joh. 3, 18, 36; Eph. 2, 8. 9.

Die Braut oder Gemeinde Jesu Christi bilden die wahrhaft Gläubigen abzusehen von der Gemeindezugehörigkeit. 1. Kor. 12, 13.

Es ist ihre Aufgabe, den Namen ihres Herrn und Heilandes hier auf Erden durch Wandel und Worte zu verkündigen; und für sein Reich zu werben. 2. Kor. 5, 20.

Es gibt eine ewige Seligkeit für die Gläubigen und eine ewige Verdammnis für den Teufel und seine Nachfolger. Offb. 21, 7; Offb. 20, 12—15.

Im Auftrage des Direktoriums

P. J. B. Reimer,
Schreiber und Kassierer.

# Das Geheimnis der Entrückung

Die Bibel ist kein verschlossenes Geheimbuch, sondern Gottes Offenbarung an alle Menschen. Und doch ist sie voll von Geheimnissen, die sich nur dem erschließen, der den Herrn fürchtet und im rechten, lebendigen Glauben steht, (1. Tim. 3, 9) Der natürliche, d. h. der noch nicht gläubige, noch nicht wiedergeborene Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; er kann es nicht verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muß. Nicht menschliche Klugheit. nicht theologisches Wissen, sondern einzig und allein der Geist Gottes und Christi vermag, uns in das Verständnis der biblischen Geheimnisse einzuführen. Ehrfurcht vor Gott, rechter, lebendiger Glaube an ihn und gehorsamsvolle Lebensführung nach dem erkannten Willen Gottes sind die unerläßlichen Voraussetzungen für das Erkennen und Verstehen der Geheimnisse des Herrn.

Paulus spricht am Schluß seines Epheserbriefes von einem „Geheimnis des Evangeliums", Kap. 6, 19. Er will damit andeuten, daß die frohe Botschaft Gottes von Jesus Christus in ihren entscheidenden Hauptstücken geheimnisvoll ist. Und so ist es ja auch. Geheimnisvoll ist das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Geheimnisvoll ist sein stellvertretendes Leben, Leiden, Bluten und Sterben am Kreuz auf Golgatha. Geheimnisvoll ist seine sieghafte Auferstehung von den Toten. Geheimnisvoll ist seine Himmelfahrt. Geheimnisvoll ist die Sendung seines Heiligen Geistes. Geheimnisvoll ist sein Wirken in der Bekehrung der Menschen. Geheimnisvoll ist alles, was uns das Evangelium über die Vollendung des Heilsratschlusses Gottes in der Zukunft sagt.

Innerhalb dieses großen und erhabenen Geheimnisses des Evangeliums steht das Geheimnis der Entrückung, das dem Apostel Paulus von Gott geoffenbart wurde.

Der Verlauf der Welt- und Menschheitsgeschichte ist kein zufälliger: Gott hält die Fäden der Weltregierung und Weltentwickelung in seiner Hand. Wie er den Himmel und die Erde und alles, was darauf und darinnen ist, geschaffen hat, so steht er auch im beherrschenden Mittelpunkt des Weltgeschehens und verfolgt unter allen Umständen und Verhältnissen die Verwirklichung seines vor Grundlegung der Welt gefaßten Ratschlusses. Durch nichts, was in der weiten Welt geschieht, wird er überrascht oder gestört. Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

„Alles hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde", heißt es im Pred. Salomo Kap. 3, 17. In den verschiedenen Zeitaltern verwirklicht und vollendet Gott bald richtend, bald segnend, bald niederbrechend, bald aufbauend seine Heilsgedanken.

Was hat Gott sich in seiner gegenwärtigen Haushaltung des laufenden Zeitalters vorgenommen, was will er jetzt erreichen? Antwort: Gott will in seiner gegenwärtigen Haushaltung die Gemeinde Jesu Christi sammeln, auferbauen und zubereiten für die himmlische Herrlichkeit. Zu dem Zwecke läßt er der Welt das Evangelium von der Versöhnung und Erlösung durch Jesus Christus verkündigen, um alle die, die diese frohe Botschaft im Glauben annehmen und sich ihr im Gehorsam unterwerfen, um des blutigen Kreuzestodes Jesu Christi willen zu begnadigen und sie so der Gemeinde seiner Kinder, dem Leibe Christi, hinzuzufügen. Der Leib Christi aber ist keine zufällige Größe, wie denn ja auch an einem gesunden Menschenleib kein Glied zu viel oder zu wenig sein kann. Die Zahl der Glieder am Leibe Christi, d. h. die zur Gemeinde Jesu Christi gehörenden Kinder Gottes bilden eine „Vollzahl" (Röm. 11, 25), die der von Gott gewollten Größe der Gemeinde entspricht. Alle Gnaden- und Heilsgeschichte, die Gott im Rahmen der gegenwärtigen Weltgeschichte vollzieht, hat letzten Endes den einen Zweck, daß die Vollzahl der Gemeinde Jesu Christi berufen, gesammelt und zubereitet wird. Wenn dieses Ziel erreicht ist, dann hat Gott erreicht und vollendet, was er im gegenwärigen Zeitalter erreichen und vollenden wollte. Wenn die Vollzahl der Kinder Gottes aus allen Völkerschaften, Stämmen, Völkern und Sprachen gesammelt und die Gemeinde Jesu Christi vollzählig ist, dann wird der Herr als das jetzt noch unsichtbare Haupt der Gemeinde wiederkommen und die zubereitete Gemeinde wird ihm auf Wolken in die Luft entgegengerückt, um dann allezeit mit dem Herrn vereinigt zu sein. 1. Thess. 4, 15—17; 1. Kor. 15, 51. 52.

Das Wort Jesu nach Mark. 13, 22 gilt auch uns: „Sehet euch vor, wachet und betet! Denn ihr wißt nicht, wann der Zeitpunkt da ist". Als der Herr Jesus vor seinen Anklägern und Richtern stand, fragte ihn der Hohepriester: „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?" Darauf antwortete ihm Jesus: „Ich bin es, und ihr werdet den Menschensohn sehen sitzen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels." (Mark. 14, 61. 62). Als Jesus nach seinem vollbrachten Erlösungswerke am 40. Tage nach seiner Auferstehung vom Oelberg auf einer lichten Wolke gen Himmer fuhr, sagten zwei Engel zu den zurückgebliebenen Jüngern: „Dieser Jesus, der aus eurer Mitte zum Himmel emporgehoben ist, wird in derselben Weise kommen, wie ihr ihn zum Himmel habt auffahren sehen", (Apg. 1, 11).

Die Apostel sind nicht müde geworden, die Wiederkunft Jesu zu verkündigen. Das biblische Zeugnis von der Wiederkunft Jesu ist, wie zu allen Zeiten, so auch heute vielen Zeitgenossen ärgerlich und töricht. Sie beurteilen die Erwartung der Wiederkunft Christi als schwärmerische Träumerei, als ein grundloses Hirngespinst in den Köpfen der Frommen. Das prophetische Weissagungswort der Bibel spricht nun ganz deutlich von der Wiederkunft Christi zur Entrückung der Gemeinde, und daß dieselbige bevorsteht. — Sowohl der Herr Jesus als auch seine Apostel haben uns im Neuen Testament „Zeitzeichen" genannt: Ereignisse, die der Wiederkunft des Herrn zur Entrückung voraufgehen. Nicht ist es meine Absicht, darauf jetzt einzugehen, und ich will sie daher nur ganz kurz erwähnen. Nach Matth. 24; Luk. 21; Thess. 2, 1—3; 1. Tem. 4, 1; 2. Tim. 3, 1—5 und andere sind es folgende Kennzeichen:

a) Das religiöse Leben wird unter dem Einfluß falscher Propheten ein wirres Durcheinander sein.

b) Das politische Leben in der gesamten Völkerwelt wird sehr unsicher und erregt sein.

c) Die Welt wird durch sich häufende Erdbeben und Katastrophen aller Art heftig erschüttert werden, so daß Hungersnöte und Seuchen die Menschheit heimsuchen.

d) Die Selbstherrlichkeit der Menschheit prägt sich immer mehr aus.

e) Der Abfall von Gott und Christus ergreift immer größere Menschenmassen. Die Statistik vor dem gegenwärtigen Kriege zeigt, daß von den vielen Millionen Menschen in Deutschland kaum fünf Prozent die Kirchen besuchen.

f) Das Volk der Juden wird unter dem Druck der Völker in Bewegung kommen und sich aus nationalen und politischen Gründen wieder nach Palästina wenden.

Im Blick auf diese Ereignisse, die nicht nur in irgend einem Volk und Land, sondern in der weiten Welt deutlich werden müssen, sagt der Herr in Luk. 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so richtet euch auf; denn eure Erlösung naht!" Wenn dieses Wort nun erstens die Juden betrifft, so haben wir es gewiß auch anzunehmen! Nicht wird die Wiederkunft des Herrn erst dann stattfinden, wenn sich all die furchtbaren Katastrophen im politischen, religiösen und physikalischen Völkerleben ausgetobt haben, sondern bereits beim Anfang derselben. Deutlich geht aus dem prophetischen Worte hervor, daß die Entrückung der gläubigen Gemeinde vor der 3½ Jahren dauernden antichristlichen Trübsalszeit stattfinden wird. Es entladen sich dann die Zornesgerichte Gottes über diese Erde, und von diesem Zorn Gottes wird der wiederkommende Herr seine Gemeinde erretten, indem er sie vor dem Hereinbrechen des großen Tages des Zornes Gottes von der Erde zu sich in die himmlischen Oerter entrückt.

Hebr. 9, 28: „Christus wird denen, die auf ihn warten, als Retter erscheinen."

1. Thess. 1, 10: „. . . zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst.

1. Thess. 5, 9: „Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Besitz des Heils durch unsern Herrn Jesus Christus."

Röm. 5, 9: „Nachdem wir durch sein Blut gerechtfertigt worden sind, werden wir nun noch viel mehr durch ihn vom Zorngericht errettet werden."

Luk. 17, 26—30: „Und wie es in den Tagen Noahs zuging, so wird es auch in den Tagen der Wiederkunft des Menschensohnes sein: man aß und trank, man heiratete und ließ sich heiraten bis zu dem Tage, an dem Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und allen den Untergang brachte. Ebenso wie es in den Tagen Lots zuging: man aß und trank, man kaufte und verkaufte, man pflanzte und baute; aber an dem Tage, als Lot aus Sodom wegging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle. Ebenso wird es auch an dem Tage sein, an dem der Menschensohn sich offenbart."

Wie es in den Tagen Noahs und Lots war und zuging, so also wird es auch in den Tagen der Wiederkunft des Herrn Jesu sein und zugehen. Der große Tag des Zornes Gottes mit seinen unerträglichen Schrecken und Nöten infolge des gerechten Gerichtes Gottes über den Antichristen und seinen Anhang wird in der gleichen Weise kommen und verlaufen, wie die Gerichtstage Noahs und Lots kamen und verliefen. Und wie kamen und verliefen jene Gerichtstage? Nun, sie wurden mit ernsten Warnungen Gottes angekündigt und brachen dann doch völlig unerwartet herein und verliefen unbeschreiblich schrecklich. Ebenso wird es auch sein und zugehen an dem Tage, an dem der Menschensohn sich offenbart: Plötzlich und völlig unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, wird der große Tag des Zornes Gottes entbrennen.

Der kommende Gerichtstag Gottes und Christi wird den Gerichtstagen Noahs und Lots auch darin gleich sein, daß er eine große vorläufige Scheidung unter den Menschen herbeiführt. In den Tagen der großen Wasserflut wurden Noah und die Seinen in der Rettungsarche verborgen und bewahrt, und in den Tagen des Schwefelgerichtes über Sodom und Gomorra fanden Lot und seine beiden Töchter einen Bergungsort in Zoar. Sowohl Noah und die Seinen als Lot und seine Töchter wurden gerettet und bewahrt vor den Zorngerichten Gottes, in denen alle anderen umkamen. Und ebenso wird es auch sein und zugehen, wenn der große Tag des Zornes Gottes anbricht: Der Herr Jesus wird die, die auf ihn warten, erretten von dem kommenden Zorn Gottes, indem er sie von der Erde sich entgegenrückt in die Wolken des Himmels, damit sie bei ihm seien allezeit. In 1. Kor. 15, 51. 52 und 1. Thess. 4, 15—17 ist uns gezeigt, wie es dabei zugehen wird. Beschäftigt uns dieses bevorstehende Ereignis der Art, daß wir darauf warten? Möchte unser Leben davon zeugen, daß unser Herz von dieser bevorstehenden Stunde wirklich durchdrungen sei.

J. P. Braun
Morden, Man.

## Einladung

Werte Leser der Rundschau:

Die Türme der Corn Bibelschule öffneten sich am 18. September zu einem neuen Schuljahr. An diesem Tage wurden 61 Studenten eingeschrieben. Wir laden noch mehr lernlustige Leute ein, unsere Schule zu besuchen. Wir geben hier einen tüchtigen, dreijährigen Bibelkursus und auch einen vierjährigen Hochschulkursus.

Die Schule wird jeden Morgen mit Gesang, Lesen aus Gottes Wort und Gebet eröffnet. Die Professoren und Studenten tuen es abwechselnd. Nachdem haben wir Singübung geleitet von Professor J. J. Franz.

Einmal in zwei Wochen haben die Jünglinge und Jungfrauen separate Gebetstunden und alle andere Woche haben wir auch Gebetsstunde alle zusammen. Dieses macht eine spezielle Gebetstunde für jede Woche.

Der Literarische Verein wird zweimal im Monat abgehalten. Der Missionsverband wird auch zweimal im Monat abgehalten. Ein Männerchor und ein Damenchor sind organisiert worden.

Die Arbeit in der Schule geht regelmäßig voran. Alle Studenten und die Fakulität scheinen froh und optimistisch in ihrer Arbeit zu sein. Wir wollen viel Arbeit und gute Arbeit tun. Wir wollen wachsen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe nach 1. Kor. 13. Die Schule empfiehlt sich der Fürbitte aller Leser.

Herzlich grüßend

Adina Funk.

## Leben und Bekenntnis.

Ich fand ein Buch: stand „Liebe" drauf;
Nahm es zur Hand und schlug es auf.
Nach zwei Sekunden schlug ich's zu:
Es fing mit „ich" an, statt mit „du".

Wenn die Liebe sich selbst meint und nicht den Bruder, den Nächsten, wenn sie das „Ich" betont und nicht das „Du", dann ist sie nicht echt. Diese Art von Liebe ist reichlich vertreten unter allen Schichten von Menschen. Eigentlich sollte man hier garnicht von Liebe reden. Dieses Verhalten, diese Einstellung hat mit wahrer Liebe nichts gemein. Lieben heißt dienen, Opfer bringen. Willst du wissen was echte Liebe ist, so schaue auf Jesum, der aus Liebe zu uns verlorenen Menschen sich aller seiner Herrlichkeit entäußerte und für uns sein Blut und Leben zum Opfer gab. Wie sich die echte Liebe auswirkt, wozu sie uns als Kinder Gottes verpflichtet, darüber haben wir klaren Aufschluß im Worte Gottes (1. Kor. 13, 1. Joh. 3, 14—18; 4, 7—21 und 5, 1—3). Wir lesen da in der zuletzt angeführten Stelle: Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Welcher Art sind denn diese Gebote? Jesus sagt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Ein ander Gebot ist: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Noch eines heißt: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So finden wir im Worte Gottes eine ganze Reihe von Geboten, die wir als Nachfolger Christi halten sollen. Dasselbe gilt von der ganzen Bergpredigt. In dieser bringt Jesus so recht zum Ausdruck, wie er sich das Verhalten seiner Jünger denkt und wünscht. Der Inhalt aller solcher Gebote bedeutet selbstloses Eintreten für den Mitmenschen, ihn zu lieben nicht mit Worten, sondern mit der Tat; alles für ihn übrig zu haben und wenn's erforderlich ist, auch das Leben für ihn zu lassen (1. Joh. 3, 16). Alle diese Gebote sind nicht für das Jenseits, sondern für das diesseitige Leben gegeben und von dem Erfüllen oder Nichterfüllen derselben hängt es ab, was wir im Jenseits zu erwarten haben. Wie steht es in dieser Beziehung mit uns? Wird unser Leben bestimmt von diesen Geboten? Leider nicht. Wir sind, meines Erachtens, noch sehr weit ab davon. Ich habe den Eindruck, als ob es uns noch garnicht einmal recht zum Bewußtsein gekommen ist, daß es so sein sollte, nämlich, daß diese Gebote maßgebend seien für unser Leben und, daß das Nichtbeachten derselben ein Manko in unserm Glaubensleben bedeute. Es ist dieses eine von den Wahrheiten im Worte Gottes, die wir im Großen Ganzen entweder noch nicht genügend erkannt und erfaßt haben, oder vielleicht auch eine, die wir als unerwünscht abwiesen, wo sie sich anmeldete. Sie paßte uns nicht in unsere Lebensauffassung hinein. Sie forderte eine allzuentschiedene Umkehr und Abkehr von Fleisch und Welt. Sie bedingte ein völliges, restloses Sterben des eigenen „Ich", und dazu waren wir nicht willig. Sie verlangte ein Neuwerden nach Geist, Seele und Leib, d. h. des ganzen Menschen, und dazu konnten wir uns nicht entschließen. Sie forderte ein Ernstmachen mit dem ganzen Evangelium, und das war uns zu viel. Sie bedeutete für uns Opfer bringen und Lasten tragen, und das wollten wir nicht. Es lebt sich eben leichter ohne besondere Verpflichtungen dem Nebenmenschen gegenüber und so erwählten wir den Weg der Kompromisse. Wir halbieren nun zwischen Christum und der Welt, zwischen Gott und Mammon. Mit dem Bekenntnis stehen wir bei Christo, mit dem Wandel bei oder in der Welt. Die Handhabung der geistigen Güter stellen wir, so gut wir's verstehen, unter das Gesetz Gottes; die Handhabung und Verwaltung der materiellen Güter bestimmt das weltliche Gesetz. Dort betonen wir Gemeinschaft und Einigkeit, hier denken wir nur an uns selbst. Für das Innenleben holen wir uns unsere Gerechtigkeit aus dem Worte Gottes, für das äußere Leben holen wir sie uns von der weltlichen Behörde. Nicht so war es bei der Urgemeinde. Sie stellte alles ohne Ausnahme unter ein Gesetz, nämlich unter das Gesetz Christi. Darum war auch die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Alles Trennende (und was trennt wohl Menschen mehr als der Besitz) war hinweggetan. Das ist leider heute in den „Gemeinden Gottes" nicht der Fall. Dieses Halbieren, die Kompromisse mit der Welt und ihrer Ordnung bringen es mit sich, daß heute die Gemeinden verflachen, daß überall so viel unlauteres Wesen ist. Das Wesen der Welt ist: Habgier, Selbstsucht, Eigennutz, Uebervorteilung, Kampf und Streit. Was z. B. den Erwerbsweg betrifft, so gibt es da: Kampf Aller gegen Alle, und der Stärkste, der Verwegenste, der Klügste und Geschickteste gewinnt. Ein jeder sucht eben seine Vorteile, so gut er's versteht. Das ist gesetzlich auch garnicht verboten. Darum tun wir als Christen es ebenso, wie die Welt es auch tut und merken es nicht einmal, daß wir uns damit der Welt ganz gleich stellen. Aber wie sollten wir es auch merken. In diese Ordnung der Dinge sind wir hineingeboren und nun finden wir das alles so ganz selbstverständlich. Es kommt uns garnicht zum Bewußtsein, daß da etwas nicht stimmen sollte. Ja, was sollen wir denn tun? Sollen wir etwa die bestehenden Landesgesetze nicht beachten oder uns der festgelegten Ordnung widersetzen? Das sei ferne! Nein, wir sollen es so machen, wie der Herr Jesus es tat, wenn er sagt: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Diese Erfüllung stellte er auf solch eine hohe Stufe, daß an eine Verletzung der bestehenden Gesetze nicht gedacht werden konnte. Mit einem: „Ich aber sage euch" gab er dem Gesetze die göttliche Prägung, die nicht nur die Tat, sondern auch die Gesinnung des Menschen erfaßte, so daß z. B. schon ein böser Gedanke gleich strafwürdig war, wie die böse Tat selbst. So sollen auch wir es machen, wenn wir als Jünger Jesu gelten wollen. Die Gesinnung des Meisters soll auch unsere Gesinnung werden. Wir sollen die bestehenden Gesetze nicht nur nicht verletzen, sondern dieselben viel tiefer und vollkommener erfüllen, als die Welt es von uns verlangt. Wir sollen in der Erfüllung derselben von der menschlichen, hinaufsteigen auf die Stufe der göttlichen Gerechtigkeit. Nur ein Beispiel: Ich erwähnte schon, daß das weltliche Gesetz nicht verbietet, daß ich meine irdischen Vorteile wahrnehme. Was sagt nun das göttliche Gesetz? Es sagt: Du sollst nicht deine eigenen, sondern die Vorteile deines Mitmenschen suchen, oder: du sollst die Vorteile der Gesamtheit suchen und dann als Glied der Gesamtheit daran teil nehmen (Jer. 29, 7). Das göttliche Gesetz lenkt in allen Fällen die Aufmerksamkeit des Menschen von ihm selbst hinweg und dem Nebenmenschen zu. Gemeinnutz geht über Eigennutz, das ist ein recht biblischer Grundsatz. Nur auf diesem Boden kann das Jüngertum Jesu ausgelebt werden und nur auf diesem Wege kann unsere Entscheidung für Gott gegen Mammon zum Durchbruch gelangen. Trotz des Wortes Jesu: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, mühen wir Jünger Christi uns unser Leben lang damit ab, es dennoch fertig zu bringen. Von dieser Gebundenheit an Mammon will Gott uns lösen. Es geschah nicht von ungefähr, wenn Gott uns unsern Mammon in Rußland gänzlich zerschlug und wohl auch vielen, die noch etwas von demselben hierher herüberretteten, hier ebenfalls keinen Erfolg damit gab. Das sollte uns zu denken geben. Auch unser Verhalten zu der Reiseschuldangelegenheit bestätigt unsern Hang am Mammon. Weil wir uns für die Eigentümer der uns von Gott zur Verfügung gestellten Mittel halten, so fällt es uns schwer, diese Mittel an eine Sache zu verwenden, von der wir heute „nichts" haben. Das stimmt uns nicht. Wir wollen haben, besitzen, unser Eigentum mehren und vergrößern. Ganz anders würden wir handeln, wenn wir als rechte Jünger Christi uns dessen bewußt wären, daß wir nur Haushalter u. Verwalter dieser Mittel sind. Wir haben dann als Haushalter nicht zu bestimmen, sondern die Mittel blos gemäß der Anordnung unseres Herrn anzuwenden (1. Kor. 4, 2). Sind wir da immer treu gewesen? Jedenfalls nicht. Der Verlauf dieser Angelegenheit zeugt im Gegenteil von Untreue der Haushalter. O, daß wir es doch erkennen möchten, daß wir unsern Gott nichts vortäuschen können. Daß wir es doch einsehen könnten, daß unser Leben und Wandel mit unserm Bekenntnis übereinstimmen muß. In unsern Kirchen u. Gemeinden enthalten wir einen großartigen religiösen Betrieb, der wahrlich von Uneingeweihten für „Eifer für des Herrn Sache" gehalten werden kann, aber das ist alles wertlos, solange nicht das Leben als Rückgrad hinter der Sache steht (Jes. 1, 11—18 und Amos 5, 21—24). Hier liegt unser Schade. Hier muß die Heilung einsetzen.

Ein Rundschauleser.

## Ja — Er ist doch da.

Möchte den lieben Lesern mitteilen wie es kam, daß sich ein russischer Offizier bekehrte. Da ich seine Mitteilungen etliche Mal zuhörte, will ich sie so wiedergeben, wie er sie selbst erzählte.

Er erzählte: Meine Eltern gehörten zu der grichisch-katholischen Kirche und nach dieser Lehre führten sie ein frommes Leben und bemühten sich auch, mich darauf zu erziehen. Als ich aber größer wurde und in die höhere Schule kam, wurde ich sehr gleichgültig. Als ich dann in die Offizierschule kam, wurde ich gottlos. Ich glaubte nicht mehr an das Dasein eines Gottes, auch nicht an die Ewigkeit. Und so lebte ich ganz gottlos dahin, nur daß ich mich bemühte, mich klug und anständig zu betragen. Als im Jahre 1914 der große Krieg ausbrach, wurde ich als junger Offizier an die türkische Front kommandiert und sogleich in die vordersten Reihen. Da eines Tages wurde auch ich sehr schwer verwundet und

ins Hospital gebracht. Als ich so weit hergestellt war, wurde ich mit vielen andern, zurück nach der großen Stadt Rostow ins Hospital gebracht, zur völligen Ausheilung. In diesem Hospital waren nur Offiziere und etliche gebildete Leute. Auch hier lebte ich ganz gleichgültig dahin. Aber eines Tages brachte man einen Mann herein, der hielt sich mit beiden Händen den Kopf und schrie fortwährend: „O Aerzte, teure Aerzte helft mir, ich kann's nicht ertragen".

Die Aerzte kamen und untersuchten ihn und taten, was sie wußten und konnten. Der Kranke aber schrie fortwährend: „O Aerzte, teure Aerzte helft mir, ich kann's nicht ertragen". Es wurde Abend, es wurde Mitternacht und der Kranke schrie fortwährend. Es konnte niemand schlaffen. Doch bald nach Mitternacht wurde er mit einmal stille. Und wir freuten uns schon, daß wir jetzt würden schlafen können. Aber mit einmal schrie er noch lauter, aber nicht die Worte wie vorher, sondern: O Herr, mein Gott, erbarme dich meiner und hilf mir. Und nun schrie er fortwährend diese Worte. Früh Morgens kam ein junger, feiner Herr, trat an das Bett dieses Kranken, schaute ihn an und sagte verwundert: „Bruder, was ist das, du rufst Gott an, ist Er denn doch da? Ja! schrie der Kranke. Er ist doch da. Was ist das, sagte der junge Herr, du hast uns immer gelehrt und bewiesen, daß es keinen Gott gibt und nun sagst du, Er ist doch da? Ja, schrie der Kranke wieder, Er ist doch da. Dann kamen Männer und trugen den Kranken hinaus und brachten ihn in ein anderes Hospital. Wir aber fragten den jungen Herrn, was das wohl alles zu bedeuten habe? Dann erzählte er uns, daß dies sein ältester Bruder sei und ein sehr gelehrter und angesehener Hochschullehrer und immer gelehrt habe, daß es überhaupt keinen Gott gebe und jetzt, vor seinem Tode schreit er, Er ist doch da. Seitdem hatte ich keine Ruhe mehr Tag und Nacht, erzählte dieser gewesene Offizier weiter, und ich versuchte in allem Ernst, mein Gewissen zu beruhigen, denn ich wollte es nicht wahr haben, das ein Gott da sei. Aber immer wieder hörte ich die Stimme „Er ist doch da". Und eines Tages traff ich einen gläubigen Mann, der half mich weiter auf den Weg des Lebens und verhalf mich auch zu einer Bibel. Jetzt glaube ich nicht nur an einen Gott und an eine Ewigkeit, sondern auch an den Sohn Gottes, der auch mein Heiland geworden ist. Ich bin hier in dieser Gegend fremd, aber wenn es die Roten erfahren, daß ich ein kaiserlicher Offizier gewesen bin, dann werden sie mich töten. Ich freue mich jetzt, daß ich weiß, daß Gott doch da ist, und daß mein Leben mit Christo in Gott verborgen ist und niemand kann mich aus seiner Hand reißen.

Soweit die Mitteilung des lieben russ. Bruders. Er ist vielleicht schon lange beim Herrn. Habe nachher niemals mehr etwas von ihm gehört. Möchte diese Geschichte noch vielen zum Segen gereichen.

Gruß mit Ps. 14, 1 und 2

Peter Riediger.

## Wen suchest Du?

Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier, er ist auferstanden Matth. 28, 5—6.

Wohl nie in der Geschichte der Menschen haben dieselben in solcher Furcht gelebt, wie gerade jetzt. Die ganze politische Welt, alle Reiche und Mächte der Erde leben in ständiger Furcht um ihre Existenz, um Sein oder nicht Sein. Millionen Menschen werden unterhalten und doch wechseln d. Regentern ständig, wo Volksregierungen bestehen. Auffallend ist, daß die Reiche der Erde immer wieder ihre Friedensbereitschaft proklamieren. Diese Friedensbereitschaft wird auch von den großen Kirchen der Gegenwart besonders betont. Doch stellen wir da ein Fragezeichen. Weil die Staatskirchen im Geiste der Regierungen dieser Welt dienen. Die nun in Christo Jesu sind, merken, daß die Gottlosen keinen Frieden haben. Jes. 48, 22. Wohl scheint unsere Zeit in die Zeit des Jeremia hineinzupassen. Ja auch in den Reihen des Volkes Gottes spürt man, die große Furcht wie auch der Prophet sagt: und tröstet mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen Friede, Friede und ist doch kein Friede da. Jer. 6, 14. Nun ist das ja auch garnicht zu verdenken, daß auch die Kinder Gottes in diese Furcht mitgezogen werden. Wie auch der Herr sagt: In der Welt habt ihr angst, Joh. 16, 33. Ja es ist schmerzlich, wenn man erkennen muß, daß man immer noch in Römer 7 steckt, während man doch so gern in Röm. 8 sein möchte. Wir können nicht in beiden Kapiteln zugleich sein. Solange wir uns an Christum halten, erfahren wir die Seligkeit von Röm. 8, sobald wir aber selbst einherfahren, stecken wir in Röm. 7. Was will uns scheiden? Röm. 8, 35. Furcht war auch den Frauen überkommen in diesen dunkeln Tagen, wo sie den Herrn auf Golgatha gerichtet, ihr Herz war voll Sorgen und Schmerz um den Herrn. Die Jünger wagten es kaum hinauszufahren, aus Furcht vor den Juden. Wie mögen die Frauen gezittert haben, als vor ihren Augen das Erdbeben geschah, sie die Gestalt des Engels wie einen Blitz in einem schneeweißen Kleide sahen, die Hüter wie tot umfielen, der Stein von der Tür rollte. Welch eine Erleuchterung mag es für die Frauen gewesen sein. Als der Engel ihnen sagte: Ich weiß ihr suchet Jesum den Gekreuzigten. Wieviel Trost liegt in diesen Worten der Anerkennung. Die Gläubigen von Heute sind auf dem selben Wege. Auf der Suche der Ausschau nach Jesum. Wie groß ist doch die Sehnsucht der Kinder Gottes aller Zeiten gewesen. Und auch heute in dieser trüben Zeit. Es ist das innigste Verlangen der Gläubigen, ihn zu sehen, wie er ist. Sehnen uns nach unserer Befreiung 2. Kor. 5.

Es harrt die Braut so lange schon,
O Herr auf dein Erscheinen;
Wann willst du kommen, Gottessohn,
Zu stillen all ihr Weinen.

Manche nun haben sein Kommen festgelegt und sind irre daran gegangen. Er wird kommen zu einer Stunde, da man nicht meinet.

Manchen ergeht es wie den Jüngern. Wir aber hofften, er würde Israel erlösen. Er hat es auch, aber ganz anders als die Jünger es sich dachten. Hier gibt es auch unter den Gläubigen zwei Richtungen: die eine meint, wir werden nicht in die große Trübssalzeit kommen, die andern wollen es so verstehen, an den letzten Geschehnissen in der Welt, den Verfolgungen der Christen als werden hier die Seinen nicht vor der Trübsalzeit entrückt. Wohl können wir uns den Letzteren anschließen und damit rechnen, daß wir wie die Jünger in große Trübsale hineinkommen werden. Es ist meine tiefste Ueberzeugung laut dem Worte Gottes, wenn es am dunkelsten wird werden, dann wird auf einmal Licht sein in den Wolken des Himmels Apg. 1., 11. Welche Freude, Wonne wird das sein? Diese Jünger und Frauen waren in ihrer Trauer am Zusammenbrechen. Ihre Hoffnung war dahin. Unser Text sagt, daß sie ihn suchten und da erschien ihnen der Herr, begegnete ihnen Jesus. Auch in der großen Drangsal der Gegenwart die nach unserer Erkenntnis die Endzeit ist, daher anhebt zu sein, ist das Augenmerk auf ihn gerichtet. Wir suchen ihn, wie gerne möchten wir ihm begegnen. Er wird die Seinen nicht verlassen. Weil wir so wert in seinen Augen sind, hat er die Tage der Drangsal verkürzt um der Auserwählten willen, Matth. 24, 22; Mark. 13, 20; 2. Tim. 2, 10. Groß ist das Warten der Kinder Gottes nach seiner Verheißung. Noch eine große Wahrheit will unser Textwort uns nahelegen. Die Jünger und Frauen suchten den Herrn im Grabe. Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten, er ist nicht hie, er ist auferstanden.

Wo ist Jesus, mein Verlangen,
Mein geliebter und mein Freund!
Ach, wo ist er hingegangen,
Wo mag er zu finden sein?

Es ist dieses wohl das menschliche, unser nichtiges Versagen, den Lebenden bei den Toten zu suchen. Doch ist es wie lauter Musik für meines Geistes Ohr, wenn ein Herz nach Jesum frägt. In der Wüste der Verirrung geht er dem Verlorenen nach. Wo die Seele nach Gott schreit aus tiefstem Herzen will er erlösen. Es gilt vielleicht von dir, wie der Dichter sagt:

Es gibt im Leben ein Herzeleid,
Das ist wie die weite Wet so weit;
Das ist wie Bergeslast so schwer,
Das ist so tief, wie das tiefste Meer.
Das ist das tiefste Herzeleid:
Wenn um die Sünde die Seele schreit!

Dann laß dir sagen, er ist nicht hier ist auferstanden. Er wird auch dir begegnen in der dunkelsten Sündennot, wie der Maria Magdalene. Luk. 8, 2; Joh. 20, 11. Er wird dich fragen, was weinest du? Wen suchest du? Auch du wirst es erleben. Die freudige Ueberraschung, daß du freudig sagen kannst: Rabbuni, Meister, erkläre mir dieses alles, unterweise mich und lehre mich deine Wege. Daß du zuletzt sagen kannst: Mein Herr und mein Gott.

Suche Jesum und sein Licht
Alles andre hilft dir nicht.

Peter P. Isaac.

### Tränensaat — Freudenernte!

Der Heiland schaut dein Liebstes an
Mit leuchtend hellem Blick der Liebe.
Hat dir denn das so weh getan?
Macht das die Augen dir so trübe?
Der Heiland streckt die Arme aus,
Dein Liebstes an sein Herz zu nehmen,
Er trägt es sanft ins Vaterhaus,
Und du willst dich darüber grämen?

Hast du dein Liebstes recht geliebt,
Dann gönnst du ihm das Glück mit Freuden,
Wenn es für dich auch Tränen gibt
Und heißes Weh beim bittern Scheiden.
Nennt man den „Tod" so süße Ruh
Es schläft und lächelt still mit Frieden,
Es kommt nur eher heim als du,
Und lange bleibt ihr nicht geschieden.

Der Heiland schaut dich fragend an:
Willst du mir's denn nicht willig lassen?
O selig Herz, das sagen kann:
Ja, Herr! und sich im Glauben fassen.
O selig, wer an Gräbern steht
Im festen fröhlichen Vertrauen.
Wer so die Tränensaat gesät,
Darf froh die Freudenernte schauen.

Marie Wöhler.

* * *

Ich sehe müde Wanderer irren
Und würde gern ihr Führer sein.
Ich hör im Kampf die Schwerter klirren,
O könnt' ich treten in die Reih'n!
Und wo die gift'gen Pfeile schwirren,
Da möcht ich gießen Oel und Wein
In der Getroffnen heiße Wunden.
Doch meine Hände sind gebunden.

Gebund'ne Hände, ihr müßt halten
Ganz still, von Fesseln eng umschnürt;
Doch eins vermögt ihr, euch zu falten
Gebet, die Waffe, die ihr führt,
Mit der ihr könnt die Wolken spalten,
Bis sie der Gnadenthron berührt.
Zu solchem Wirken bis ans Ende,
Herr stärk' mir die gebund'nen Hände!

L. G.

Die
**Mennonitische Rundschau**
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

## Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

## Todesnachricht.

Todesanzeige.

Robert James Thießen, Söhnlein der Familie Heinrich und Tina Thießen, geb. Vogt, 1369 Montague St., Regina, Sask., erblickte das Licht dieser Welt am 30. Juli 1935 in Regina, Sask., und starb an Herzleiden am 13. Oktober 1939 um 1.20 Uhr morgens im General Hospital im Alter von 4 Jahren, 2 Monaten und 13 Tagen.

Robert war der Sonnenschein im Heim der Eltern und Geschwister. Seit etwa 7 Wochen stellte sich ein tückisches Herzleiden ein, welches besonders in den letzten 2 Wochen immer bedenklicher wurde. Trotz all der ärztlichen Hilfe und bester Pflege im Heim und Hospital, war es unmöglich, ihn am Leben zu erhalten, denn Gottes Stunde hatte für das liebe Kind geschlagen. Nur jung an Jahren, so war er doch sehr geweckt und am Geiste stark. Sein Leiden trug er stille und ohne viel Murren und Klagen. Wenn man ihn fragte, ob er Schmerzen habe, sagte er gewöhnlich: nein! Die Eltern standen bis zum Abschluß seines Lebens an seiner Seite, und vorbereitet für den Himmel, schwang sich seine kindliche Seele hinüber in das Jenseitige, wo keine Leiden und Schmerzen mehr sind. Gottlob, es gibt ein Wiedersehen.

Daß das liebe Kind beliebt war, zeigte der vielseitige Besuch im Hospital, die vielen Blumenspenden, so wie auch der große Besuch bei der Leichenfeier an. Die Beerdigung fand statt am Samstag nachmittags, den 14. Oktober, in der deutschen Baptisten-Kirche, Ecke Victoria und Toronto St. Unterzeichneter redete Trostworte zu der großen Versammlung in beiden Sprachen. Der nunmehr Verewigte hinterläßt, nebst seinen trauernden Eltern, seine 5 Geschwister, Esther, Eleanor, Rita, Anita und Emily, alle zu Hause, und seine Großmutter, Mrs. Katharina Vogt, Coaldale, Alta., so wie einen großen Kinderkreis der Verwandten und Freunden. Möge der Herr sie alle trösten und vorbereiten auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn.

A. Kujath, Prediger.

(Der „Bote" möchte kopieren.)

## Bekanntmachung.

So Gott will, und wir leben, gedenkt die Gemeinde zu Saskatoon, Sask., Sonntag, den 29. Oktober, ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Die Versammlungen beginnen um 10 Uhr morgens, ½3 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends. Wir erwarten Br. Falk von Winnipeg unter uns zu haben, der uns an dem Tage mit dem Worte dienen wird. Wir laden jedermann herzlich ein zu kommen und mit uns die Segnungen vom Herrn zu genießen. Br. Falk wird dann in der kommenden Woche Evangelisationsversammlungen halten. Wir beten um viel Segen vom Herrn.

H. S. Rempel.

---

C. Unruh,
19 Margaret Ave.,
Kitchener, Ontario, Canada.
14. Oktober 1939.

Wir möchten durch die Rundschau die vielen Freunde es wissen lassen, daß wir glücklich in Canada angekommen sind, trotz der gefährlichen Reise in der Kriegszeit.

Nachdem wir 8 Tage auf dem Schiffe gereist hatten, wurde der Krieg erklärt, welches eine große Aufregung auf dem Schiffe hervorrief. Wir reisten auf dem S.S. „President Adams," einem Amerikanischem Schiffe. Doch wir waren ganz ruhig, wissend, daß der Herr mit uns war, und daß Er uns wohl bewahren konnte, und Er hat uns durch alle Gefahren glücklich in New York landen lassen, wofür wir dem Herrn dankbar sind.

Jetzt haben wir uns in Kitchener, Ont., niedergelassen. Wir glauben, daß der Herr uns geführt hat. Möge er uns auch hier zum Segen setzen. — Ich leide sehr an Rheumatismus und kann fast nicht gehen. Ich habe viel Schmerzen in meinen Knien, und wir wollen, sobald wir können, ärztliche Hilfe suchen.

Wir grüßen alle unsere Freunde und Verwandte.

Mit herzlichem Gruß,
Cornelius Unruh.

---

### Ein schönes Fest

vereinigte uns am 1. Oktober in der Kirche der M. Brüdergemeinde in Niverville. Es war die Hochzeit von Aelt. D. Koop, Vineland und Witwe H. Hausknecht, Niverville. Die vielen Freunde der Verlobten füllten den ganzen Raum des neuen Andachtshauses.

Es war draußen ein schöner Herbsttag. Drinnen hatten willige Helfer in sinniger Weise Tannenzweige und Blumen um die Kanzel gebracht. Von der Wand dahinter winkte der Spruch: „Gott grüße dich!"

Mit diesem Gruß empfing auch der Chor das Paar, als es zur Trauung erschien.

Aelt. J. P. Klassen hielt die Traurede über Jer. 31, 4: „Ich will dich wiederum bauen." Er führte aus, daß auch er in gleicher Lage gewesen sei wie Br. D. Koop, daß er den Bruder sehr gut verstehe und ihn und seine künftige Gattin auf den treuen Herrn hinweise, der wunderbar helfen und segnen könne und werde. Ein inniges Gebet unmittelbar vor der Trauung brachte die Angelegenheit vor den Herrn.

Nachdem der Chor dann noch das Lied: „Hebe an zu segnen" gebracht hatte, brachte der Unterzeichnete kurz ein Wort an das befreundete Paar. Ich führte Ps. 55, 23 an: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen." Seit vielen Jahren kenne ich den Bruder, dem Gott hier eine Lebensgefährtin gab; kenne ihn als fleißigen Schulgenossen, als gründlichen treuen Lehrer aus der alten Heimat und als ernsten Prediger hier. Wie sehr mußte ihm für sein verwaistes Haus die Mutter und Gattin, und für seine Gemeindearbeit die treue Beraterin fehlen! Seine gegenwärtige Gattin wird ihm sehr wertvolle Dienste leisten können. Sie hat in der NivervilIer Gruppe unserer Gemeinde im Segen in der S.S. gearbeitet, von den Geschwistern Achtung und Liebe genossen und wird auch an dem neuen Orte, wo sie hinkommt, mit Gottes Hilfe ein Segen sein.

Br. K. Töws beendigte die Feier mit einer kurzen Ansprache in Englisch. Sein Text war Psalm 118, 22—25. Der heutige Tag sei vom Herrn gemacht, von dem Herrn, den man als Eckstein eines jeden geistlichen Baues, so auch eines christlichen Hauses zu wählen habe. Wir glauben, daß dieses im vorliegenden Falle Tatsache werden wird.

Ein frohes Mal beschloß das Fest. Auch hier trafen sich Freunde und Verwandte. Alle aber suchten dem eben vermählten Paar ihre Liebe zu erzeigen und gaben ihnen gute Wünsche und Segensworte mit auf den Weg.

So zieht denn hin, ihr lieben, werten Freunde! Zieht hin den 1000 Meilen weiten Felsenweg von unserem fruchtbaren Manitoba nach dem schönen Ontario! Im Geiste begleiten wir Euch, werden Eurer fürbittend gedenken und Euch nicht vergessen.

In Niverville freilich wird eine Lücke bleiben, wenn frühere Frau Hausknecht und ihre Tochter diesen Ort nun verlassen. Besonders bringt auch der ein Br. ein Opfer, dem die scheidende Schw. in treuer Weise bisher den Haushalt geführt hat. Ihn kann vielleicht nur die Erwägung etwas entschädigen, daß sie nun einem größeren Kreise dienen wird.

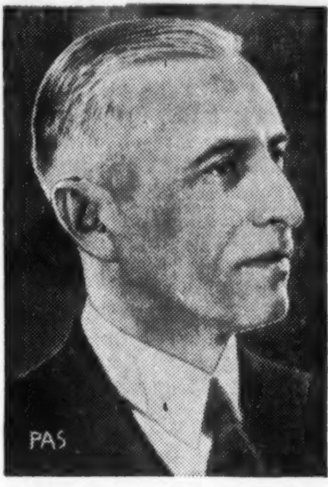
Nehmt sie und ihre Tochter gut auf ihr Vineländer. Nehmt sie auf als die Frau Eures Aeltesten, und wir sind froh und stolz, daß Manitoba sie euch gegeben hat. Gott mit Euch allen!

J. H. Enns.

---

— **Washington.** Der Dies-Ausschuß wird nunmehr eine Untersuchung über angeblich kommunistisches Personal in der Marinewerft in Washington anstellen, nachdem ein ehemaliger russischer General erklärte, daß gar kein Zweifel bestehe, daß russische Spione in der amerikanischen Armee und Flotte tätig sind.

### Der neue polnische Präsident.




Paris. Dieses Bild zeigt Wladislav Raczkiewicz, Präsident der neuen polnischen Regierung, die in Paris gegründet wurde, um die in Rumänien internierte polnische Regierung zu ersetzen.

### Verdunkelung Sicherstellung.




England. Die Verdunkelung in England als Schutz gegen Luftangriffe hat es nötig gemacht, daß Radfahrer sich weiße Streifen auf ihren Rock machen, um in der Dunkelheit nicht überfahren zu werden.

---

— **Die letzten Nachrichten von** Montag Morgen:

Von London wird berichtet, daß deutsche Flugzeuge täglich außer Donnerstag im Laufe der vergangenen Woche Englands Küste bedroht haben. Nur ein Angriff hat 16 Tote gebracht, sämtliche weitere Angriffe wurden zurückgewiesen ohne den geringsten Schaden verursacht zu haben.

Die Westfront hat den ruhigsten Sonntag seit Kriegsanfang verlebt, denn durch Regen waren alle Operationen eingestellt. Die Befürchtung wird ausgesprochen, daß Deutschland

wohl durch Luxemburg angreifen wird.

Von Moskau kommt die Nachricht, daß Rußlands Forderung an Finnland nur etliche Inseln betreffen wird, die für Finnland wertlos, für Rußland jedoch von strategischem Wert im finnischen Meerbusen vor Leningrad für Rußland sind. Finnland bereitet sich für einen möglichen Kampf vor.

Von Berlin kommt die Nachricht, daß von Ribbentrop in Danzig sprechen wird. Da er fast nie spricht, so wird seine Rede in Danzig doch spannend erwartet, denn seine Rede wird wohl d. türkisch-englisch-französischen Vertrag behandeln.

Von Kopenhagen kommt die Nachricht, daß die skandinavischen Länder aufgefordert worden seien, ihre sämtlichen Schiffe durch den Kieler Kanal zu leiten zur Kontrolle, was Deutschland befreien wird, dieselbe im See vorzunehmen, der andere Ausgang des Baltischen Meeres auch durch Minen fast wie gesperrt.

Von Frankreich kommt die Nachricht, daß England dauernd weiteres Militär hinüberwirft mit Munition, und die englische Armee kann wohl bald die Höhe der Millionen erreichen als Beweis, daß mit einem langen Kriege gerechnet wird.

Von Rom kommt die Nachricht, daß Italien mehr und mehr die Leitung auf dem Balkan übernimmt, sein Sphärenkreis, ohne von der Rom-Berlin Achse abzuweichen.

Deutschland hat eine Handelsdelegation nach Belgien geschickt, um Verhandlungen aufzunehmen.

England und Frankreich werden wohl 250 Mill. Dollar der Türkei borgen, wie verlautet. Türkeis Armee von 2 Millionen Mann ist ein starker Faktor im gegenwärtigen Kriege, und das kann den deutsch-russischen Drang nach dem Süd-Osten aufhalten.

Prapagandaminister Göbbels sprach Sonntag und beschuldigte England es habe selbst die Athenia versenkt. Da dieses die dritte Erklärung sei, die Deutschland über den Fall bekannt gegeben, so findet London es nicht erforderlich, darauf weiter einzugehen, die jede anders lautet.

Eine Brücke über den Rhein unweit von der Schweiz war von beiden Enden von Deutschen und Franzosen besetzt. Die Deutschen wurden aufgefordert, zurückzutreten, da sie gesprengt werden solle. Nachdem die Wachposten zurückgetreten, wurde sie dann gesprengt.

## Bombensichere Warteräume



London. Hier sehen wir die Eingänge in die Luftangriff-Unterstände, die bei den Heimen im süd-westen Londons gebaut worden sind.

## Ein Weg, das Wochenende zu verleben



Deutschland. Deutsche Mädchen der Großstädte müssen am Sonntag ausrücken, um in den Gärten zu helfen, wie das Bild zeigt. Die Männer werden auch zur Arbeit für das Wochenende befohlen.

## Was bedeutet dieses denn?



Paris. Zwei Hunde beschauen sich, gewiß wäre kein Krieg zwischen ihnen auch ohne Maske.

## Champion Farm-Mädchen



Pomona, Cal. Die preisgekrönte Kuh und ihre Besitzerin Geraldine Beverfluis, 19 Jahre alt, auf der Los Angeles Ausstellung. Die Besitzerin errang auch in Geschwindigkeit im Melken, Heuladen, Cornschälen, den ersten Preis. Jetzt freut sie sich.

## Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung)

„Ich bin zur Abwechslung bis Ende der Woche ins Blindenreich gegangen", antwortete Jane. „Ich konnte nicht anders, Derrick. Um ihm wirklich helfen zu können, muß ich genau wissen, was Blindheit heißt — und das bis in die kleinsten Einzelheiten hinein. Ich habe nie viel Einbildungskraft besessen, und dieses wenige habe ich längst aufgebraucht. Er klagt aber niemals, noch erklärt er einem, was ihm am schwersten fällt. Die einzige Möglichkeit, es herauszufinden, ist, es selber einmal achtundvierzig Stunden lang durchzukosten. Die alte Margery und Simpson gehen ganz darauf ein und helfen mir vortrefflich. Simpson hält ihn fern, wenn wir hinunterkommen oder ausgehen; denn wenn zwei Blinde umhertappen, könnten sie leicht einmal einander anrennen. Margery hilft mir bei allem, was ich selbst nicht tun kann, und, o Derrick, Sie können sich keinen Begriff machen, wieviel das ist; und die schreckliche, schreckliche Dunkelheit — dieses entsetzliche Gefühl, als hätte man immer einen schwarzen Vorhang oder zuweilen gar eine dichte Mauer vor den Augen — oder, als versinke man in stockfinstere Nacht! Und aus dieser Finsternis kommen Stimmen. Sprechen sie laut, so dröhnen sie wie Hammerschläge, und murmeln sie undeutlich, so gerät man darüber ganz außer sich, weil man nicht sehen kann, warum. Man kann nicht sehen, daß die Leute Stecknadeln im Munde haben und deswegen murmeln, oder daß sie etwas unter dem Bett hervorholen wollen, was daruntergerollt ist und es deshalb lautet, als komme die Stimme aus irgendeiner unterirdischen Region. Weil man sich diese Dinge nicht erklären kann, ist es einem eine solche Qual, wenn die Stimme einmal so und einmal so ertönt. Ach, und erst das Erwachen des Morgens, — immer in der gleichen Finsternis, in der man die Nacht verbracht hat! Ich habe das erst einmal durchgemacht, denn ich begann gestern abend mit dem Blindsein — dennoch versichere ich Sie, Derrick, daß ich mich schon vor morgen früh fürchte. Nun bedenken Sie einmal, wie das sein muß, wenn man Morgen für Morgen so erwacht und sich sagen muß, daß man nie mehr das Sonnenlicht sehen wird. — Und dann die Mahlzeiten — — —."

„Was? Auch während der Mahlzeiten behalten Sie die Binde vor den Augen?" versetzte der Doktor mit heiserer Stimme.

„Natürlich", antwortete Jane. „Sie können sich nicht denken, wie gedemütigt man sich fühlt, wenn man auf dem ganzen Teller nach dem Essen herumsuchen muß und dann merkt, es liegt ein Teil davon auf dem Tischtuch, oder wenn man bestimmt weiß, man hatte noch einen Bissen irgendwo, und man ihn schließlich auf dem Schoß entdeckt. Mich wundert es nicht mehr, daß mein armer Garth nicht in Gemeinschaft mit mir essen will. Von nun an wird er es aber hoffentlich erlauben, und ich weiß dann, wie ich ihm behilflich sein und die Dinge so einrichten kann, daß es keine Schwierigkeiten hat. O Derrick, ich konnte nicht anders!"

„Ja", sagte der Doktor ruhig, „Sie konnten nicht anders." In ihrer Blindheit konnte Jane nicht sehen, wie seine Gesichtsmuskeln zuckten, während er vor sich hinmurmelte: „Nachdem Sie sind, was Sie sind, konnten Sie nicht anders."

„Wie froh ich bin, daß Sie das einsehen, Derrick! Ich hatte gefürchtet Sie möchten es für töricht oder nutzlos halten. Auch mußte es jetzt geschehen, wenn es überhaupt geschehen sollte, denn ich hoffe — wenn er mir verzeiht — so werde ich ihn nie wieder verlassen, wäre es auch nur für ein paar Tage."

Es war gut, daß Jane für den Augenblick blind war. Der Doktor verschluckte ein Wort und sagte dann: „Still, Jane! Wenn ich die Geduld mit Dalmaine verliere, so wird mein Besuch hier nicht viel nützen. Nun sagen Sie mir einmal, nehmen Sie die Binde wirklich niemals ab?"

„Nur wenn ich mein Gesicht wasche", antwortete Jane lächelnd. „Zwei Minuten lang bringe ich es fertig, nicht umherzuschauen. In der letzten Nacht fand ich, daß es mich zu sehr erhitzte, das Tuch um den Kopf zu haben da nahm ich es ein bis zwei Stunden lang ab; ehe der Morgen aber dämmerte, band ich es wieder um."

„Und Sie wollen es bis morgen früh umbehalten?"

Jane lächelte etwas wehmütig. Sie wußte, was er mit der Frage sagen wollte. Dennoch antwortete sie, ohne zu zögern: „Bis morgen Abend, Derrick."

„Aber Jeanette", rief der Doktor entrüstet, „Sie werden mich doch ansehen, ehe ich gehe? Hieße das nicht, das Experiment unnötig hinausziehen?"

„O nein" sagte Jane, indem sie sich vorbeugte. „Verstehen Sie nicht, Derrick, daß Sie mir Gelegenheit geben, gerade das durchzumachen, was wohl mit zu seinen schwersten Proben zählen wird, wenn in Zukunft seine liebsten Freunde kommen und gehen werden, ohne daß er sie sehen kann? Gerade weil es mir so schwer ist, Sie nur hören und nicht sehen zu können, merke ich, wie wertvoll diese Erfahrung für mich ist. Er soll nicht zu mir sagen dürfen: „Du hast ihn wenigstens gesehen, ehe er fortging". Ich möchte sagen können: „Er kam und ging — mein bester Freund — und ich habe ihn gar nicht gesehen."

Der Doktor trat ans Fenster und blieb dort ein Weilchen stehen, indem er leise vor sich hin pfiff. Jane wußte, daß er seinen Verdruß niederkämpfte und wartete geduldig. Plötzlich hörte sie ihn lachen. Dann kam er an den Kamin zurück und setzte sich neben sie.

„Sie waren von jeher gründlich in allem, was Sie taten", sagte er. „Nie haben Sie sich mit einer halben Maßregel begnügt. Ich denke also, ich muß mich fügen."

Jane streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Recht so, Derrick — nun werden Sie mir helfen. Aber, seit ich Sie kenne, habe ich Sie niemals so sehr in Gefahr gesehen, selbstsüchtig zu sein, wie heute."

„Andere Männer sind immer ein Problem für uns", entgegnete der Doktor. „Wir Männer sind alle von Natur selbstsüchtig und möchten stets bei allen Frauen, an denen wir ein Anrecht zu haben wähnen, die erste Rolle spielen. Man sieht das immer wieder — bei den Vätern ihren Töchtern, bei den Brüdern ihren Schwestern, bei Freunden den Freundinnen gegenüber. Kommt ein anderer Mann dazwischen, so wird das in der Regel als eine bittere Pille empfunden. Das liegt in der Natur der Sache, aber es gehört zur gefallenen Natur und muß daher überwunden werden. Nun aber lassen Sie mich nach Ihrem Hut und Ihrer Jacke suchen; dann gehen wir ein wenig auf die Höhe. — Nein? — Warum nicht? — Ich suche oft etwas für Violet und weiß daher genau, wo Damen ihre Sachen in der Regel aufheben. Wenn Sie es aber lieber haben, so schicke ich Ihnen Margery. Sie brauchen auch keine Angst zu haben, daß wir Dalmaine begegnen könnten, denn ich sah ihn gerade mit dem elastischsten Schritt von der Welt die Terasse auf und ab gehen. Wieviel haben Sie schon zustande gebracht! Auf der Höhe können wir dann ungeniert sprechen, und unterwegs können wir manches ausfindig machen, was Ihnen von Nutzen sein wird, wenn der Zeitpunkt kommt, wo Sie „den andern Mann" herumführen. Geben Sie aber acht, daß Sie nicht mit Margery die Treppe hinunterfallen. Bedenken Sie nur, was es wäre, wenn Sie auf sie fielen. Sie macht einen so ausgezeichneten Kaffee, daß es jammerschade wäre."

### Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Der Standpunkt des Mannes.

Tiefe Stille herrschte in der Gleneesher Biliothek. Garth und Derrick saßen gemütlich beieinander. Jane, die in ihrer selbstauferlegten Finsternis nichts anderes tun konnte, als lauschen, bildete sich ein, sie höre in dem Zimmer unter ihr leises Gemurmel, wie wenn sich die beiden Herren angelegentlich unterhielten.

Schade, daß sie sie nicht beisammen sehen konnte — Garth in dem kleidsamen Frack, der ihm bei seiner schlanken, tadellosen Figur so besonders gut stand, u. der Doktor im Gesellschaftsanzug neuesten Schnittes, den er mitgebracht hatte, weil er wußte, daß Jane etwas anspruchsvoll war in bezug auf die Abendtoilette ihrer Bekannten.

Garth saß nicht am Kaminfeuer, denn die Abende waren noch ziemlich kühl, obwohl es den ganzen Tag über herrliches Frühlingswetter gewesen war. Sein Stuhl stand so, daß er sein Gesicht mit der Hand vor den Blicken des Doktors schützen konnte, wenn ihm das ratsam sein sollte.

„Ja", sagte Derrick Brandt nachdenklich, „ich kann mir gut vorstellen, daß alles, was in der Sie umgebenden Dunkelheit zu ihnen dringt, ganz andere Proportionen annimmt und viel höheren Wert für Sie hat. Ich glaube aber, mit der Zeit und wenn Sie wieder mit mehr Leuten verkehren, wird sich das ausgleichen und Sie werden dann weniger empfindlich für die Stimmen anderer Menschen werden. Gegenwärtig ist ihr ganzes Nervensystem aufs äußerste angespannt und reagiert darum auch auf jeden darauf gemachten Eindruck. Ein Mensch, dessen Nervensystem aufs äußerste angespannt ist, sieht die Dinge gewöhnlich wie durch ein Vergrößerungsglas. Fehlt obendrein das Augenlicht, so nehmen die anderen Organe, die ihn mit der Außenwelt in Verbindung bringen — Gehör und Gefühl — zuviel Nervenkraft in Anspruch und werden übermäßig empfindsam. Schließlich kommt das alles wieder in die richtigen Proportionen — der Gehör- und Tastsinn aber haben sich in der Zwischenzeit so ausgebildet, daß sie bis zu einem gewissen Grad das Augenlicht ersetzen. Was wollten Sie mir darüber sagen, daß Schwester Rosemary Gray Ihnen niemals die Hand gibt?"

„Ach ja", erwiderte Garth, „ich hätte gern gewußt, ob es vielleicht zu den Regeln des Hauses gehört, in dem Schwester Rosemary Gray die Krankenpflege gelernt hat, daß sie ihren Patienten nicht die Hand geben dürfen?"

„Meines Wissens nicht", versetzte der Doktor.

„Dann muß mir Fräulein Gray auch in dieser Beziehung mit feinem Verständnis abgefühlt haben, was mir angenehm ist und was nicht — denn von Anfang an hat sie mir weder die Hand gegeben noch mich sonst irgendwie berührt."

„Und das freut Sie?" fragte der Doktor, indem er das Gesicht des Blinden aufmerksam beobachtete.

„Ja, ich bin dankbar dafür", antwortete Garth ernst. „Wissen Sie, Brandt, der Gedanke, mich von einer Frau berühren zu lassen, war mir unerträglich, als Sie mir seinerzeit vorschlugen, Sie wollten mir eine Dame zur Gesellschafterin und Sekretärin schicken."

„Ich erinnere mich wohl, daß Sie mir das dazumal sagten", versetzte der Doktor ruhig.

„Sagte ich das wirklich? Für was für einen ungeschliffenen Menschen müssen Sie mich doch gehalten haben, Doktor!"

„Keineswegs", erwiderte Derrick, „höchstens für einen etwas außergewöhnlichen Patienten. In der Regel — —"

(Fortsetzung folgt.)

### Professor Pfaff!

Es gibt 1200 Millionen Sterne, deren Namen bekannt sind. Der Durchmesser der Erde genügt schon 1714 Meilen. Der Durchmesser der Erdbahn beträgt 40 Millionen Meilen.

Eine Kanonenkugel, die in 15 Sekunden, d. h. in einer Viertelminute, eine Meile zurücklegt, braucht nun bis zum nächsten Fixstern 2½ Millionen Jahre, und für den schon genannten Stern Capell 15 Millionen Jahre, oder d. Lichtstrahl, der in einer Sekunde 42,000 Meilen zurücklegt, also in der gleichen Zeit 7½ mal um unsre ganze Erde herumkäme, der braucht 8 Minuten Zeit, um von der Sonne bis zu uns zu kommen. Dieser buchstäblich blitzschnelle Bote kommt doch erst in 68 Jahren von Stern Kapella aus bei uns an! Ein Mensch also, der im Augenblick geboren wird, wenn ein solcher Lichtstrahl von dort abgeht, müßte fast 70 Jahre alt, ein betagter Greis sein, wenn er jenen Strahl zum ersten Mal erblickte! Und das sind die Sterne, deren Entfernung man genau messen kann. Uber diese hinaus gibt es noch viele, die man zwar schon mit bloßem Auge bemerkt und noch mehr mit dem Fernrohr, deren Entfernung man aber nur nach der scheinbaren Größe und Herrlichkeit schätzen kann!

### An manchen lieben Alten.

Der Tag geht schnell zu Ende,
Die Schatten werden lang,
Die Sonne deines Lebens
Neigt sich zum Untergang;
Du fühlst das Alter kommen
So leis'. du merkst es kaum,
Und deine Lebensjahre
Entfliehen wie im Traum.

Vielleicht hat Gott vergebens
Bis jetzt nach dir gesucht,
Vielleich warst du bis heute
Vor Jesum auf der Flucht;
Vielleicht hast du in Sünden
Dich weg von Gott gekehrt,
Und hieltest noch den Andern
Daß er sich nicht bekehrt.

Soll das so weitergehen
Bis zu dem letzten Gang?
Soll das nicht anders werden,
Wird dir nicht angst und bang'?
Ach laß dich doch erbitten
Und rette deine Seel',
Entfliehe dem Verderben
Und rette dich doch schnell.

Bald bricht dein Aug' im Tode,
Wo's dunkel um dich her,
Bald stehst du vor dem Richter
Wo keine Gnade mehr;
Bekehre dich doch heute,
Auf, es ist höchste Zeit,
Versäum' doch keine Stunde,
Bedenk' die Ewigkeit.

J. P. F.

### Zufriedenheit.

Zwerglein, habe Ruhe
Bei dem kleinen Los,
Eines Riesen Schuhe
Sind für dich zu groß.

Riesen haben Schlösser,
Gold und weichen Flaum,
Doch für dich ist besser
Einer Hütte Raum.

Stetiges Begehren,
Groß und reich zu sein,
Macht das Zwergbegehren
Erst recht arm und klein.

Glückt es dir auch keinmal
In dem Habestreit,
Dann versuch es einmal
Mit Zufriedenheit.

Riesen, unzufrieden,
Sind viel schlimmer dran,
Als ein Zwerg hinieden,
Der sich schicken kann.

Darum sei zufrieden,
Zwerglein, allezeit,
Wenn dir ist beschieden
Die Zufriedenheit

H. D. F.

### Gabenquittung.

Werte Schulfreunde!

Hier bringe ich die übliche Guittung für die Gaben, welche vom 1. Juli bis zum 30. Sept. 1939 zur Unterhaltung der menn. Lehranstalt zu Gretna, Man. bei uns eingebracht worden sind.

#### An Naturalien.

7 Fuder Heu von Br. David Heinrichs, Edenthal; 4 Fuder Heu von Br. Dietrich Klassen, Gretna, außerdem noch von Br. D. Klassen 1 Fuder Süßklee und 1 Fuder Korn.

Von Korn. Wiebe, Kronsthal 25 Pf. Stachelbeeren, 13 Pf. Johannesbeeren, 1½ Sack frischen Kohl und 1 große Schüssel Pflaumen. Von Liese und Sara Klassen, Gretna 1 Sack Stachelbeeren: von Frau Klassen, Grünthal auch Stachelbeeren; von Frau Heinrich Heinrichs und Frau Karl Rhude, Gretna 4 Schüsseln Kirschen und 1 Eimer Pflaumen; von Jakob Buhr, Edenburg 1 Buschel Gurken, grüne Tomaten und 3 Sack Kartoffeln; von Susie Heinrichs, Halbstadt 2 Korb und 1 Schnur Zwiebeln, 2 Dosen reife und 1 Dose grüne Tomaten; von Heinrich Schmidt, Edenburg reife auch grüne Tomaten, 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Zwiebeln, 1½ Sack Möhren und Tischrüben; von Ungenannt 1 Sack Möhren; von Jak. P. Friesen, Schönwiese 1 Sack Gurken; von H. Dück, Minto 10 Pfund Honig; von Heinrich Neufeld, Whitewater 20 Pfund Honig, 7 Pfund Butter, 1 Sack Mühren und Tischrüben und 1 Dose Tomaten, 4 Quart Eingemachtes.

#### An Geld eingegangen.

| | |
|---|---|
| H. S. Friesen, Winkler | 2.50 |
| Ungenannt, Halbstadt | 5.00 |
| Peter Peters, St. Elisabeth | .75 |
| P. M. Hamm, Gnadenthal | 1.00 |
| Agnes Rempel, 437 Mountain Ave., Winnipeg | 2.00 |
| J. H. Falk, Schönwiese | 3.50 |
| H. Friesen, Griswold | 1.00 |
| J. H. Voth, Manitou | 7.00 |
| Morden Bergthaler Gem. | 19.50 |
| Grünthal Nähverein durch Fr. Heidebrecht | 5.00 |
| Julius Klassen, Fannystelle | 5.00 |
| Familie G. Klassen, Fannystelle | 4.26 |
| G. G. Enns, Gnadenthal | 2.00 |
| B. K. Harder, Petersfield | 1.00 |
| G. Bock, Christal City (Erntedankfestkollekte) | 10.00 |
| Korn. Penner, Reinland | 1.00 |
| Total Summe | $70.51 |

Allen Gebern herzlich dankend, bitten wir den Rest der Schulfreunde, ihre Freundschaft auch mit der Tat zu beweisen. Wir brauchen Eure Hilfe nötig. Was du tun willst, das tue bald! Wer schnell gibt, der gibt doppelt.

Grüßend Euer Diener

Jakob H. Peters
Kassierer und Geschäftsführer.

### Parkerview, Sask.

Seiner Zeit wurde der Distrikt Parkerview geschildert. Ich möchte darüber zurechtstellend Auskunft geben.

Das Land so wie auch Busch, Steine, Heu usw. ist in einer Buschgegend sehr verschieden, man kann nie wissen, wie die nächste Sektion aussieht, ohne sie zu besehen. Von den Leuten, welche wegzogen, sind etliche, die gerne wieder zurück gekehrt wären, wenn es einfacher gewesen wäre. Ihre Lage war schlimm. Die meisten dieser, verließen den Distrikt nur, weil die versprochene Hilfe von der Regierung ausblieb. Ich glaube hier ist ein jeder im Stande wegzuziehen, wenn er will, aber wozu einen Wohnort verlassen, solange man nichts besseres hat. Nur nach der Prairie ziehen, weil es da mehr „Mithilfe" gibt? Das nenne ich auch nicht sein Leben machen, und für Land und Taxen zahlen. Natürlich ist es bequemer, das fertige Obst zu nehmen, als es im Busch zu pflücken.

Wir haben hier genügend Mücken, denn die sind nur da, wo es genügend regnet. Ich glaube alle auf der Prairie würden es begrüßen, wenn da wieder soviel Mücken wären, wie im Jahre 1927 und 28.

Möchte bei dieser Gelegenheit meinen unbekannten Freunden die an mich geschrieben in Bezug auf diesen Distrikt zurufen, wenn ihr „Arbeitslustige" Farmer seid, dann laßt euch nicht einschrecken. Ich habe Euch die Schatten- und Lichtseiten so gut ich konnte und wahrheitsgemäß beschrieben.

Grüßend

D. H. Unger.

### Niagara on the Lake, Ont.

Es ist heute und auch schon eine Zeitlang regnerisch gewesen. Sonst aber warme Luft. Die Farmer sind daran, auch die letzte Frucht, die letzten Birnen einzuheimsen. Die Fabriken haben beendigt einzukahnen und sind ebenfalls bei der letzten Frucht, also die Birnen zu kannen. Dann gibt's wieder Ruhe! Der Ernteertrag war ganz gut und sehr befriedigend außer, daß man klag über die billigen Preise und beim graden der Frucht immer genauer wird. Es muß so sehr viel zur Seite gelegt, was nicht zu vermarkten ist.

Nun die Verhältnisse werden für einen und den andern etwas leichter weil die jungen Bäumchen schon etwas für den Markt bringen. Die Arbeitsmöglichkeiten d. h. Arbeitsstellen zu bekommen ist auch viel leichter als es war. Es sind ja schon Folgen von dem unseligen Krieg. Bedrängt werden wir nicht. Alles geht seinen Gang. Unsere Gottesdienste werden gut besucht. Reiseprediger sind uns sehr angenehm. Der liebe Br. C. N. Hiebert hat uns durch seinen sehr kurzen und flüchtigen Besuch und der einen Predigt hoch erfreut. Wir sind sehr dankbar und wünschen bei anderen Verhältnissen wiederzukommen, aber auf längere Zeit. Die Missitnsgeschwister C. Unruh sind in unserm Kreise angelangt und hoffentlich haben wir sie auch bald in unserer Mitte zu Dienst am Evangelium. Unsere Brüder aus der Ontario M. B. Konferenz begeben sich, wills Gott nächsten Sonnabend auf die Fahrt zur Bundeskonferenz nach Corn, Oklahoma. Möchte Gottes Segen sie begleiten. Unsere Bibelschule beginnt, wills Gott so, den 17. Okt. nach vorjähriger Weise ihren Unterricht, 2—3 mal in der Woche an den Abenden. Möchte Gott dieses Werk besonders segnen an allen Orten um mehr Festung zu haben gegen die finstere Macht der Finsterniß.

Unsere Kranken bessern auch langsam. Die Schwester und Witwe P. Unger verließ Sonntag das Hospital wo sie 9 Wochen zugebracht hat. Sie will heute ihre 9 Kinderchen sammeln, und ihr Heim beziehen. Sie freut sich sehr, mal wieder mit der zerstreuten Familie zusammen zu sein. Sie fühlt aber noch schwach und wird sehr vorsichtig sein müssen im Arbeiten. Die Schwester J. Kliever befindet sich schon 2 Wochen im Niagara Hospital und wird dort auch wohl noch mehrere Wochen bleiben müssen. Wollen mehr für unsere Kranken beten.

Etliche unserer Geschwister vom lieben Westen schicken sich an wieder dem Westen zu, zurück in ihr Heim zu gehen. Unter diesen sind Isaak Dycks die zurück nach Borden, Sask. und Abram Janzens die nach Watrous gehen wollen. Ihr Abschied ist etwas schwer, haben wir uns doch mit ihnen oft schön gebaut und manche Stündchen werden uns im Gedächtniß bleiben. Der liebe Herr möge sie begleiten mit Segen wo immer sie weilen werden.

Nebst bestem Gruß an alle lieben Leser

P. D. Petkau.

### Von J. H. Janzens Leitfäden für Biblische Geschichte sagt man:

Die Vorbereitungen zu den Geschichten in Janzens Leitfäden sind umfangreich, schier erschöpfend, sind dem Bildungsgrad des Durchschnitts-Sonntagsschullehrers angepaßt und führen ihn tiefer in das Verständnis der Geschichte ein.

## Die Duke-Fingard Einatmungs-Behandlung.



Hier sehen wir die offizielle Eröffnung eines der vielen Duke-Fingard Einatmungs Hospitals in England.

Miß Barbara Beresford, Honorary Sekretär, Mr. John Jagger, M. P. für Clayton, Sir Hubert Gaugh, Aldermann Joseph Toole, Lord

**Mayor von Manchester.**

Die Duke-Fingard Klinik für Krankheiten der Atmungsorgane wurde offiziell in „The Firs", Northroad, Clayton eröffnet. Der Lord-Mayor gab anzuverstehen, daß sein Vater ein Patient sein werde. Ein jeder sprach lobensvoll über die Behandlung durch Einatmung gegen Einatmungskrankheiten, die in der Klinik zur Anwendung komme.

**Großartige Heilungen.**

Indem er General Gough vorstellte, sprach Mr. Jagger über die Arbeit, die von der Duke-Fingard Vereinigung getan wird. „Ich bin besonders darin interessiert gewesen, und das schon seit einer Zeitlang", sagte er, „und ich habe ganz bestimmte Beweise der hervorragenden Heilungen, die die Folge der Behandlungen waren."

General Gough erwehnte die große Anzahl Besucher, die bei der Eröffnung zugegen waren, das als Beweis gelten muß des großen Interesses in der Sache, und der Erwartungen für das Wohl und die Gesundheit der Bevölkerung der Stadt.

**Eine neue, gut erprobte Methode**

Diese Klinik ist eröffnet worden, um gegen diese Krankheiten zu kämpfen durch eine neue, doch gut erprobte Methode, die Duke-Fingard Behandlung. Diese Klinik verdankt ihre Entstehung fast ausschließlich Dank der Bemühungen von Mr. Ben Clare und seiner kundigen Mitarbeiter. Eine Person möchte ich doch noch nennen, und das ist Miß Beresford, unsere Sekretärin. Ihr sind wir in vielem verpflichtet.

**Wie ein Baum.**

Wir haben eine große Institution eröffnet, mit anderen Worten, wir haben einen Baum gepflanzt. Und wie andere Bäume, braucht sie Aufmerksamkeit, Wasser und Erfrischung. Ich hoffe und bin gewiß, daß durch die erfreuliche Hilfe der Bewohner von Manchester, nicht nur diese Klinik zum Dienst stets offen gehalten wird werden, sondern sie wird nur der Anfang sein, um mehr zu eröffnen, denn viel größere als diese werden erforderlich sein.

Es gibt sehr viele Menschen, die nur warten, um unsere Behandlung zu erhalten, doch die Möglichkeit kann ihnen noch nicht eingeräumt werden, doch ich hoffe auf Ihre Unterstützung auch in Zukunft.

General Gough sagte, eine besondere Hilfe sei es, daß der Lord Mayor persönlich zugegen sei.

Mr. Jagger bat den Lord Mayor, im Namen der Bewohner von Manchester die Klinik anzunehmen zur Hilfe den Leidenden der Stadt.

**Des Lord Mayors schwache Brust.**

Es war auch der erste Besuch im hohen Hut, sagte er humorvoll. „Ich habe einen hohen Hut und eine schwache Brust mitgebracht," sagte er, und niemand hat mehr von einer schwachen Brust erlitten, als ich es habe. Meine Mutter hat an einer schwachen Brust gelitten, und mein Vater, den ich in der Menge sehe, hat auch an einer schwachen Brust gelitten.

Mein Vater kam letzte Woche und sagte zu mir, dieser Platz an Clayton kann mir Hilfe bringen. Ich sagte, gewiß werden die Damen und Herren, wenn es ihnen möglich ist, Dir zu helfen es allzu gerne tun.

Ich hörte von dieser Behandlung vor einem Jahre, als ein Mitglied des Parlaments von Farnworth es mir gegenüber erwehnte, fügte der Lord Mayor hinzu. Er überzeugte mich, daß es eine gute Sache sei. Und als ich erst Lord Mayor wurde, war es das erste, daß ich mich mit Ratgebern in dieser Sache in Verbindung setzte, es waren ja die Herren der Gesundheitsabteilung der Stadtverwaltung.

General Gough eröffnete dann offiziel die Klinik, und mit dem Lord Mayor und Mr. Jagger war er der Erste, die die Einrichtung untersuchten.

Die Clayton Klinik hat sofort Erfolge gezeitigt, und es sind mehr als 300 Patienten, die da auf Aufnahme warten. 12 Patienten sind aufgenommen, und nächstens sollen weitere 40 Aufnahme finden zur wöchentlichen Behandlung.

Mitglieder des lokalen Komitees sind: Mr. Jagger J. P., M. P. Chairman, Meßrs. H. Mayne Towers, F. S. A. A. Vice-Chairman, Ernest Bullock, Ben Clare, J. P., R. Hewitt, J. P., Guy Rowson, M. P., F. J. Riley, J. P., Cecil Reid, A.M.J.M.E., A.M.J.A.E. und H. Plaskett, Miß Ellen Hilkinson, M. P. und Coun. W. Williams. Hon. Sekretär ist Mr. G. J. Rankin, M. S. R.

Zu den Leuten von Winnipeg, sind Kranke vom Westen bis von Vancouver gekommen, und vom Osten bis von Chicago, die da Schwierigkeiten im Atmen hatten, wie es nur ein Asthma-Kranker erfahren kann, um im Duke-Fingard Hospital in Winnipeg Hilfe zu erhalten. Sie brauchen nicht mehr Einspritzungen und weitere Behandlungen, denn sie erfreuen sich heute derselben Gesundheit, wie es alle gesunde Menschen tun dürfen.

---

## Annemarie.

Von L. Haarbeck.
(Forsetzung)

Mit dem Kirchgang fing es an. Annemarie saß zuerst selten, nach und nach öfter allein in ihrem Kirchenstuhl. Der Jochen meinte, als im nächsten Frühjahr die Arbeit aus dem Boden zu wachsen schien, er habe wirklich nicht immer Zeit. Seine Mutter sagte, es sei Unsinn, daß Annemarie zur Kirche ginge und sie derweil arbeiten müsse. Alle vierzehn Tage, so meinte sie, wäre auch genug. Sie gehe überhaupt nicht in die Kirche und komme doch durch, und Jochen habe jetzt auch anderes zu tun. — Sie ahnte in ihrer Blindheit nicht, daß ihr ganzes großes, unerwartetes Glück zusammenhing mit der Sehnsucht nach dem, was die Annemarie in die Kirche zog.

Jochen zu Ehren sei es gesagt, daß er einen Zwiespalt im Herzen trug, als Annemarie, um der Schwiegermutter zu Willen zu sein, nur noch alle vierzehn Tage zur Kirche ging. Sie blieb daheim und schaffte mit wehem Herzen, das merkte er wohl. Es war nicht mehr ganz die Flut von Freude und Liebe und Frohsinn im Hause. Er war aber daran gewöhnt, daß der Mutter Wort alles entschied. Seit Jahr und Tag hat er uner ihrem Kommando gestanden, so daß er sich, wenn auch mit bösem Gewissen, fügte.

Aber nichts steht still, alles entwickelt sich vorwärts oder rückwärts, und so ging es auch mit der Sonntagsarbeit auf dem Wiesenhof. Es wurde immer mehr und mehr am Sonntag vorgenommen, so daß nur noch selten an einen Kirchgang gedacht werden konnte. Da faßte sich aber die sonst so sanfte, fügsame Annemarie ein Herz und redete unter vier Augen mit ihrem Jochen, der nun zwischen zwei Feuern stand und sich nicht zu helfen wußte. Schalt seine Mutter über die Kirchgängerei am Sonntag, dann ergriff er zaghaft Annemaries Partei. Als nun aber auch Annemarie anfing, wußte er sich nicht mehr zu retten, er ergriff seiner Mutter Partei, und zum erstenmal fiel in der jungen Ehe ein liebloses Wort. Dieses fromme Getue sei nun einmal auf dem Wiesenhof nicht Brauch, Annemarie müßte sich daran gewöhnen, und aufs Kirchgehen komme es überhaupt nicht an, er halte sich mit seiner Mutter an das Wort: „Tue recht und scheue niemand!"

Annemarie zuckte zusammen. Er hielt zu seiner Mutter, von der sie diese Worte schon zum Ueberdruß hatte hören müssen. Sie schaute ihren Jochen entsetzt an und las in seinem Gesicht deutlich, daß ihm seine Worte schon leid taten. Da legte sie schnell die Arme um seinen Hals und flüstere ihm ins Ohr: „Jochen, du hast es mir doch versprochen, du weißt, daß ich ohne Gott nicht leben kann! Ihr betet nicht mit mir zum Essen, nicht am Abend und nicht am Morgen, da tu mir die Liebe, und laß mir meinen Gottesdienst!"

„So geh in Gottes Namen", sagte er freundlich, denn wenn er seiner Annemarie in die Augen sah, war er besiegt.

Vierzehn Tage später kam die junge Frau vor der Kirche zu ihm, strahlend vor Freude. „Jochen, zieh dich an, du mußt mit mir in die Kirche gehen! Du mußt! Sieh, ich bin so glücklich!" Mit diesen Worten zog sie seinen Kopf zu sich heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr, ein großes, großes Geheimnis, das handelte von zukünftigem Glück und Kinderlachen, und daß die Wiege vom Speicher heruntergeholt und ausgebessert werden müsse.

Mit einem Jubelschrei nahm Jochen seine Annemarie auf den Arm und trug sie hinein in die Kammer. „Ich geh mit, ich geh mit dir in die Kirche!" rief er und zog sich an. Die Wiesenbäuerin traute ihren Augen nicht, als die beiden, das Gesangbuch unterm Arm, aus der Haustür traten. Sie schaute ihnen mit scheelen Blicken nach und rief: „Schämt ihr euch nicht, mir alten Frau alle Arbeit allein zu überlassen?"

Da kehrte Annemarie noch einmal um und kam mit offenen Armen auf sie zugeflogen. Sie nahm das alte runzlige Gesicht zwischen ihre Hände und sagte leise: „Wir müssen heute in die Kirche gehen, Mutter, ich bin gesegnet! Ich bin so glücklich!"— Ein herrliches Rot stieg in dem strahlenden Gesicht auf, als die junge Frau ihrem Jochen nachlief.

Das Gesicht der alten Bäuerin veränderte sich gewaltig. „Wenn es so steht," rief sie lachend, „dann macht, daß ihr fortkommt!" Sie setzte sich in den großen Lehnstuhl am Fenster, sie ließ alle Arbeit liegen und malte sich die Zukunft, die herrliche Zukunft mit dem kleinen Schreihals aus, der in der Stube herumkrabbeln würde, den sie wickeln und hüten wollte. Die Jungen konnten sehen, wie sie durchkamen! Sie mußten sich wohl noch eine Magd dingen, sie konnten es ja! Sie war dann die Großmutter, und sie übernahm den kleinen Buben! —

(Fortsetzung folgt.)

## Neueste Nachrichten.

— **Eine kurze Uebersicht über die** Weltlage, wie sie uns durch die kanadische Presse berichtet wird:

Hitler hat einen speziellen Kurier nach Moskau geschickt mit einem Brief an Stalin, um die weiteren Schritte festzulegen, die unternommen müssen werden, da die Westmächte das Friedensangebot zurückgewiesen haben. Die Antwort wird in Berlin erwartet.

Die deutschen Armeen gingen über zum Angriff, und die französischen Truppen zogen sich zurück auf französisches Gebiet, dem Angreifer schwere Verluste zufügend. Und darauf wurde es ruhig an der Westfront für den Rest der letzten Woche, doch schafft Deutschland große Verstärkungen zur Front, wie Paris es beobachtet, und ein großer Angriff ist zu erwarten.

Die Verhandlungen zwischen Rußland und der Türkei sind ergebnislos geblieben, der türkische Auslandsminister verließ Moskau, und nach seiner Rückkehr wurde in Ankara ein gegenseitiger Unterstützungsvertrag zwischen der Türkei und England und Frankreich auf 15 Jahre abgeschlossen.

Auch Finnland beugt sich nicht den Forderungen Rußlands. Die Zusammenkunft der Könige Schwedens, Norwegiens und Dänemarks und des Präsidenten von Finnland mit den Auslandsministern der vier skandinewischen Staaten in Stockholm hat in den Verhandlungen festgestellt, daß sie füreinander einstehen wollen. Es ist eine moralische Stellungnahme und Unterstützung für Finnland in seinem Widerstand gegen Rußlands Forderungen. Und die moralische Unterstützung, die Präsident Roosevelt Finnland durch seinen Brief an Präsident Kalinin von Rußland mit der dringenden Forderung, Finnland keine Forderungen zu unterbreiten, die Finnlands Unabhängigkeit bedrohen würde, hat eine Lage geschaffen, daß Moskau damit wohl rechnen wird. Kalinins Antwort läßt damit rechnen.

In Ungarn sind die Nazis arretiert worden, da sie mit Forderungen auftraten, die die Regierung nicht erfüllen wollte.

Deutsche Flugzeuge haben etliche Male Schottlands Flottenstützpunkte bombardiert, ohne besondere Erfolge zu erzielen. Sie konnten aber nicht alle nach Deutschland zurückkommen, denn der Gegenstoß von Englands Seite brachte etliche Flugzeuge zum Sturz.

Eine weitere Nachricht besagt, daß das Kriegsschiff Iron Duke durch den Flugzeugangriff auf Scapa Flow beschädigt wurde, und ein deutsches Flugzeug wurde abgeschossen. Zwei Mann des Flugzeuges konnten das Ufer erreichen, von denen der eine bald seinen Wunden erlag, die er beim Sturz erlitten.

Zwischen Deutschland und Jugoslavien ist ein Handelsvertrag abgeschlossen.

Sir Edward Beatty, Präsident der Canadian Pacific ist von der englischen Regierung zum Bevollmächtigten des Ministers fürs Schiffswesen für Kanada ernannt worden.

Unter den Besuchern der Westfront war mit dem Duke of Windsor auch sein Bruder, der Duke of Gloucester.

Der Kommunismus wird durchs russische Militär weiter nach Westeuropa getragen. Italien hofft, daß durch den Zusammenbruch der Verhandlungen zwischen der Türkei und Rußland in Moskau dem weiteren Vordringen des Kommunismus nach Westeuropa ein Halt geboten ist worden.

Der Durchbruch durch Holland vom deutschen Militär wird befürchtet, um die Maginot Linie zu umgehen.

Es wird auch berichtet, als suche Hitler einen Separatfrieden mit Frankreich abzuschließen, der Kampf gegen England soll fortgesetzt werden.

England und Frankreich werden wohl eine Anleihe von 250 Millionen Dollar der Türkei einräumen.

— **Amsterdam. Die sausende Fahrt** des deutschen $20,000,000 Luxusdampfers „Bremen“ durch die Blockade der Alliierten bis zum sicheren Hafen an der arktischen Küste von Rußland wurde von einem holländischen Mitglied der Besatzung geschildert.

Der deutsche Riesendampfer, der sich von den Engländern nicht kapern lassen wollte, hatte die russische Flagge gehißt, wie Eduard Post, ein Koch, bei einem Interview mit einem Vertreter der Zeitung „Het Volk“ erzählte. Auf dem Deck standen Benzinfässer, damit das Schiff im Notfall schnell in Brand gesetzt werden konnte.

Kapitän Adolf Ahrens fuhr sein Schiff mit größter Schnelligkeit durch die „Höhle des Löwen“ im nördlichen Teile des Atlantik, wo viele britische Kriegsschiffe herumfuhren und nach dem Flüchtling suchten, ohne ihn finden zu können. Die „Bremen,“ die während des ersten Teils ihrer Heimfahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 33 Knoten die Stunde entwickelt hatte, wurde von Mitgliedern der Besatzung grau angestrichen.

In Murmansk erreichte der als Prise von den Engländern so begehrte deutsche Riesendampfer schließlich sichere russische Gewässer. Dort hatten, wie Post erklärte, viele ander deutsche Schiffe, denen der Weg zum Heimathafen durch die Blockade versperrt war, Zuflucht gefunden. Im Leningrader Hafen, in der Nähe der finnischen Grenze, waren zahlreiche russische Kriegsschiffe und Unterseeboote zu sehen. Im Grenzgebiet traf ein Militärzug nach dem anderen ein. Die Russen schienen dort eine starke Armee konzentrieren zu wollen.

— **Ein Wortführer des britischen** Kriegsamtes erklärte, die britischen und französischen Streitkräfte wären jetzt für „irgend etwas“ von Deutschland bereit, nachdem Großbritanniens Haupt-Expeditionsstreitkräfte in Stärke von etwa 200,000 Mann über den Kanal nach Frankreich gebracht worden sind. Gleichzeitig gab die Admiralität bekannt, die britische Patrouille habe drei deutsche Unterseeboote versenkt. Die Mitteilung besagte, einige Ueberlebende wären gerettet worden. Durch eine veröffentlichte Verlustliste stiegen die Verluste der britischen Luftwaffe seit Kriegsbeginn auf sechzig Tote, 71 Vermißte und neun Verwundete. Von denselben wurden kürzlich 25 getötet und 15 vermißt.

— **Moskau. Die Ankunft einer ungarischen** diplomatischen Mission in Moskau zu Unterhandlungen mit den russischen Führern wurde mitgeteilt.

Die Delegation wird geleitet von M. Dekristoffi, der den Rang eines Gesandten inne hat. Ueber den Zweck des Besuches wurden keine Mitteilungen gemacht.

















## Das vergessene Tagebuch.

**Erzählung von W. J.**

Wo Gottesfurcht das Haus regiert, wohnt Friede, der sich nie verliert!

An einem Berghang, dessen Höhen alte Buchenwälder tragen, liegt das wohlhabende kleine Dorf Wolfsfelde. Breit und massig aufgeführt, schließen sich die einzelnen Bauernhöfe zu einem Gemeinwesen zusammen, daß im dunklen Grün seiner Obstgärten überlegen ins weite Tal hinabschaut. Eine Kirche ist nicht in diesem kleinen Dorfe; die Einwohner gehen nach dem eine halbe Stunde entfernten Gremshagen, wenn sie einmal einen Gottesdienst besuchen wollen. Aber mit einem der Bauernhöfe ist eine Gastwirtschaft verbunden, auf deren goldumrändertem Aushängeschild zu lesen ist: „Im Finkenkrug".

Das Wohnhaus dieses Bauernhauses, das zugleich auch die Gastwirtschaftsräume enthällt, ist mit dem Giebel an die Straße gebaut und liegt der Dorflinde gegenüber, in derem dichten Geäst das Spatzenvolk einen fröhlichen Lärm macht. Aber auch in der großen Gaststube des Finkenkruges ist es heute recht lebendig, denn die einzige Tochter des Hauses feiert hier ihre Verlobung.

Bertram Rodewisch, der Finkengrugbauer, hat einen Sohn von fünfundzwanzig Jahren und eine Tochter, die eben zweiundzwanzig geworden ist. Die Miltrud Rodewisch war ein feines Mädchen. Sie hafte in der Satdt eine gute Ausbildung genossen und dabei doch auf dem Felde und im Haus kräftig mit zugepackt. Und das war ihrer Schönheit gar nicht zum Schaden gewesen. Ihrem Körper hatte das freie Spiel der sich auswirkenden Kräfte eine anmutsvolle Reife gegeben und die frohen, blauen Augen schauten lachend in jeden Tag, der ihr geschenkt wurde, weil sie so gesund und voll sprühender Lebensfreude war, daß sie wohl meinte: „Ich muß noch ein Stück zuwachsen, um noch ein bißchen Platz für mehr Freude zu haben!"

Kein Wunder, daß Irmbert Eibenrott, der Gutsbesitzersohn aus Gremshagen, sich an die Miltrud verloren hatte. Er war freilich nicht so lebhaft wie die Tochter aus dem Finkenkrug. In seinem Elternhause herrschte eine ernste Lebensauffassung und die Familie stand unter einer entschieden christlichen Einstellung durch Irmberts Vater, der seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen suchte. Irmbert hatte ein tiefes Gemüt und einen zum Forschen neigenden Sinn, der ihn zuweilen auch einmal ein wenig unprakisch sein ließ. Er war zugänglich für die Lehren und Mahnungen des Vaters, ohne jedoch eine klare persönliche Stellung zu seinem Heiland gewonnen zu haben, wie er eine solche bei seinem Vater feststellen mußte.

Die lachende Schönheit der Wirtstochter hatte nun den jungen Eibenrott in ihren Bann geschlagen. Als er sie an einem Frühlingsabend unter der Dorflinde fragte, ob sie seine Braut werden möchte, meinte die Miltrud doch recht erschrocken: „Ja, bin ich dir denn fromm genug?"

„Bist du nicht fromm,?" hatte er dagegen gefragt.

„Ja — aber — —"

Nun, die beiden jungen Menschen sind sich einig geworden an jenem Abend. Die lustige Miltrud hatte wirklich auch schon lange heimlich in ihren Mädchenträumen das Bild des hochgewachsenen zweiten Sohnes aus dem Gutshofe von Gremshagen im Herzen getragen, aber war doch immer schwankend gewesen, ob der ernste, sinnige Irmbert aus dem guten Hause wirkliche Absichten auf sie habe. Miltrud wußte wohl, daß sie schön war, und sie zog sich auch immer sehr sorgfältig an, aber sie kannte auch eine andere Seite ihres Wesens. Die Finkenkrugswirtin, ihre Mutter, war eine stolze, herrische Natur, und es gab manchen Aufruhr im Haus und in der Ehe durch ihr allezeit zankaufgelegtes Wesen. Und da der Vater auch nicht gerade ein Muster von Geduld und Nachsichtigkeit war, genoß die Tochter eine Erziehung nach der Seite hin, die ihr nicht gerade vorteilhaft zu statten kam.

Irmbert Eibenrott hatte freilich nur die anziehenden Eigenschaften seiner Auserwählen ins Auge gefaßt. Als er dann seiner Eltern Einwilligung zu einer Verbindung mit der Miltrud aus dem Finkenkrug erbat, verstand er die Besorgnis seines Vaters nicht. Konrad Eibenrott aber wollte seinen Willen dem Sohne in keinerlei Weise aufzwängen, und ließ seinen Jungen den selbsterwählten Weg gehen. „Bleibt immer wieder dabei", meinte die sinnige Mutter, „die Jugend will ihre Fehler selbst machen,will nicht lernen von den Erfahrungen der Alten."

„Und wenn der Mensch ans Heiraten kommt, braucht er zumeist seinen eigenen Verstand nicht, geschweige denn den anderer Leute", fügte der Vater hinzu.

Heute war nun die Verlobungsfeier in der festlich hergerichteten Gaststube des Finkenkruges. Das stattliche Brautelternpaar zeigte sich von der liebenswürdigsten Seite und die glückliche Tocher strahlte in ihrer Schönheit und mit ihrem Frohsinn solche Lieblichkeit aus, daß der junge Bräutigam ganz hingerissen war.—

„Wenn er sich bloß nicht in den Finger schneidet", meinte derweil draußen nachdenklich der Knecht. Er saß in der Küche auf der Eichenholzbank und trank seinen Nachmittagskaffee dort an diesem Festtag. Er sprach zur Hedwig, der Finkenkrugsmagd.

„Aber eine schöne Braut ist sie doch!" verteidigte Hedwig die Miltrud, als sie mit einer neugefüllten Kaffekanne davoneilen wollte.

„Mag sein, aber das sitzt nur draußen!" brummte der Knecht und schlürfte bedachtsam seinen Festtrunk.

Nun war der schöne Tag zu Ende. Die Spatzen in der Dorflinde hatten wohl etwas früher Feierabend gemacht als die Festgesellschaft, aber endlich war auch sie auseinander gegangen. Miltrud hatte ihren Irmbert erst noch mit seinen Eltern nach Gremshagen geleitet, war dann aber von dem Verlobten wieder nach Hause gebracht worden. Die beiden jungen Menschen hatten allerlei Zukunftspläne geschmiedet und sich gegenseitig immer wieder beteuert, wie eins das andere glücklich machen möchte.

Miltrud stand oben am offenen Fenster ihres Mädchenstübchens und winkte mit dem feinen Spitzentaschentuch dem heimwärtsschreitenden Irmbert so lange nach, bis dieser um die nächste Krümmung der Dorfstraße verschwunden war. Dann schaute sie noch lange in der Richtung, in der seine festen Schritte verhallten in der stillen Frühlingsnacht. Die Sterne flimmerten am Himmel, als wenn sie mitfeierten in dem großen Glück, das des jungen Mädchens Herz erfüllte. In den Büschen des großen Nachbargartens schlug eine Nachtigal und Miltrud meinte, so etwas Schönes habe sie noch nie gehört. Sie rückte einen Stuhl ans Fenster und schaute träumend in die wundersame Nacht. —

Wie kommt es, daß Miltruds Augen langsam feucht werden und ihr endlich ein paar schwere, heiße Tränen über die schönen Wangen laufen? Ach —

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut;
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge taut.

Und in solchen Stunden großen Glücksempfindens redet Gott zu einem Menschenherzen und seine Güte leitet uns zu stiller Einkehr. — Miltrud dachte an den alten, ehrwürdigen Vater ihres Irmbert. Er hatte ihre Hand ergriffen und die andere Hand auf ihren leichten Scheitel gelegt und liebevoll gesagt: „Gott segne dich, Kind, daß du unseren Sohn glücklich machen kannst!"

O wie gerne möchte sie den Irmbert glücklich machen! In diesem Augenblick stiller Einkehr will ihr doch ein banges Zagen ankommen, ob ihr das immer gelingen wird. Gott ließ sie einen Blick tun in ihr eigenes Herz mit seinen Tiefen und geheimnisvollen Rätseln. Sie brachte ihrem zukünftigen Mann das Erbe ihrer Väter mit, das Blut ihrer Geschlechterlinie. Bei dem Gedanken daran legte sich eine große innere Not auf ihr Herz, das durch all das erfahrene Glück weich und empfänglich geworden war. Irgend etwas mußte sie dagegen tun.

Miltrud machte Licht und zog einen Schub ihrer Lade auf. Da lag ein fein in weinrotes Leder gebundenes Buch mit einem Messingschloß. „Mein Tagebuch" stand in Goldbuchstaben gepreßt in der unteren linken Ecke. Miltrud nahm das Büchlein heraus und setzte sich damit an das Tischchen, auf dem allerlei Verlobungsgeschenke lagen. Langsam öffnete sie das Buch und blätterte vorn ein wenig darin. Sie hatte es bei ihrer Konfirmation bekommen v. einer Freundin aus der Kreisstadt, die ihr als Widmung das Wort von Wilhelm von Humboldt vorn hineingeschrieben hatte: „Das Leben ist eine Gabe, die immer so viel Schönes für einen selbst, und wenn man es nur will, so viel Nützliches für andere enthält, daß man sich wohl in der Stimmung erhalten kann, es nicht nur in Heiterkeit und innerer Genugtuung fortzuspinnen, sondern daß man auch aus wahrer Pflicht alles tun muß, was von einem selbst abhängt, es zu verschönen und es sich und anderen nützlich zu machen."

Gedankenvoll las sie diese Widmung und schaute dann sinnend auf den schmalen Goldreif an ihrer linken Hand, den ihr Irmbert Eibenrott mit so frohem Lächeln angesteckt hatte. Langsam blätterte sie weiter. Viel Eintragungen hate sie nicht gemacht. Aber über den Tag ihrer Konfirmation hatte sie geschrieben. Da stand: „Unser Pfarrer hat gepredigt über 3. Joh. 4: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln." Er hat uns sehr ermahnt, dem Herrn Jesus nachzufolgen, der die Wahrheit ist. Und mein Einsegnungsspruch heißt: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jeremia 31, 3." Unser Lehrer hat mir gesagt, daß mein Vorname die Milde, Traute, Anmutige bedeutet — —."

Miltrud beugte sich tief über ihr Buch. Ein feines Rot war ihr ins Gesicht gestiegen. Sie blätterte noch ein wenig, und nun war sie bei den leeren Seiten. Jetzt griff sie hastig zur Feder, und während ihre Augen wieder feucht wurden, schrieb sie: „Heute habe ich mich mit Irmbert Eibenrott von Gremshagen verlobt. Ich bin so glücklich. Der Vater von Irmbert ist ein frommer Mann. Ich weiß wohl, daß ich von Natur heftig und leidenschaftlich, ja zänkisch und unverträglich bin, und daß ich meinen herzlieben Bräutigam, der auch ein so sanftes und mildes Gemüt hat, leicht unglücklich machen kann. Aber ich will mich bestreben, seiner wert zu sein, und darum gegen mich selber ankämpfen auch wenn ich einmal Unrecht getan habe, es einsehen und eingestehen." —

Ja, das schrieb Miltrud Rodewisch in ihr Tagebuch. Als sie den Punkt gemacht hatte, fiel noch ein Tropfenpaar auf die weiße Stelle darunter, aber sie tupfte diese verräterischen Zeugen ihrer inneren Bewegung schnell ab und schloß dann den weinroten Band mit dem Messingverschlag ab und verbarg ihn wieder in ihrer Lade. Es war ihr ganz feierlich zu Mute. Sie ging noch einmal ans offene Fenster und schaute zu den schimmernden Sternen hinauf. Die Nachtigal schlug noch immer. Ganz weit wurde das junge Herz und das stille Glück dieser ernsten Stunde ging mit in die seligen Träume, die Miltrud bald umfingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Frage und Antwort.

Von N. G.

Es war ein sehr heißer Junitag. So heiß und so drückend, wie er im Frühjahr schon oft in der von Hügeln umgebenen Stadt sein kann. Maria war nur für wenige Tage hier, auf einer kurzen Fahrt durchs südliche Land. Und heute, an dem Sonntagvormittag, blieb ihr vor Abgang des Zuges, der sie wieder nordwärts führen sollte, eine Stunde übrig oder, genau genommen, fast zwei, die sie weder mit Bekannten noch mit dem Anschauen irgendwelcher Dinge mehr zuzubringen wußte. Sie ging langsam und müde durch die sonnenheißen Straßen. Ihr Zimmer im Hospiz war bezahlt, das Gepäck schon am Bahnhof, es war ihr plötzlich fremd und einsam zumute. Auch konnte sie heiße Tage nie gut vertragen, da gaben Leib und Seele leicht nach. Allerlei Sonntagsausflüger füllten die Straßen und elektrische Bahnen. Sie sehnte sich einfach heim in ihr Alltagsleben als Sprechstundenschwester bei einem Arzt im Norden. Sie war erst ein halbes Jahr da, hatte aber durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände schon einen kurzen Urlaub bekommen, anschließend an die Begleitung einer Kranken nach einem Bad im Auftrage des Chefs. Dieser Auftrag wurde ausgeführt, die Kranke, eine schwierige, sehr nervöse ältere Dame an ihrem Bestimmungsort abgeliefert und nun der verbleibende Freizeitrest hier in der Stadt und Umgebung ausgenutzt.

Glocken läuteten, durch die heiße Luft schienen sie wie durch Nebel langsam und schwer durchzudringen. Es muß kühl drinnen in den Kirchen sein, ging es Maria durch den Sinn, kühler als hier draußen auf den sonnenbeglänzten Straßen. Sie hungerte plötzlich nach Stillsitzen in kühlem Raum, nach einem Stück Ruhe und vielleicht auch Gemeinschaft, obgleich letzteres ihr innerhalb von Kirchenmauern eigentlich noch selten bewußt geworden war. Halb willenlos trieb sie mit einigen Kirchengängern der Stiftskirche zu, deren Türen offen standen. Wie ruhig, stark, einfach, die Formen außen und innen! Es war etwas an dem Bau, daß man an das Wort denken mußte: „Tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag!" Diese „Hütte Gottes" schien alt und weise, wie das stille Gesicht eines sehr alten Menschen. Maria trat ein und setzte sich auf eine der hinteren Bänke. Es konnte ja sein, d. sie im Fall eines sehr langen Gottesdienstes früher hinaus mußte als die anderen Leute, damit sie nicht etwa den Zug verpasse. Gleich fiel ihr die besondere Jugendlichkeit der Kirchgänger auf. Ja, da vorne saßen sie in den Bänken, die Jungen dort rechts, dann die Mädels dicht an einem Altar mitten im Raum. Es schien, der Geistliche wollte von dort aus reden, nicht von der Kanzel. Alles war mit Blumen geschmückt, und doch war heute kein besonderer Festtag. Die Orgel setzte ein, dann begann eine Art liturgischer Gottesdienst, vom Pastor geleitet,. aber von der Jugend ausgeführt. Also ein Jugendsonntag sagte sich Maria. Und das helle Bild nahm den müden Druck von ihr. Dazu die stille Kühle der alten Mauern. —

Der Pfarrer wirkte selber noch jung. Er las den Text, die Worte aus Luk. 13, 22—24. Dann schilderte er kurz Christi Weg durch Städte und Dörfer, das Zuschauen und Zuhören der Jünger und nun ihre Frage, die aus manch zweifelndem Gespräch untereinander herstammen mochte: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?"

Maria sah auf die kleine Schar Jugend, die hier saß, dachte an die Fülle junger Menschen im ganzen Vaterland, und ihr war, als habe der Pfarrer die eigene bange Frage mancher wachen Nächte oder späten Arbeitsabende hier mit ausgesprochen. Wer in Seelenarbeit steht, in Jugendarbeit, liegt ihm diese Jüngerfrage nicht sehr nahe? —

Nachdem der Mann, inmitten seiner von ihm geführten Jugend stehend, diese Frage leise und ernst wiederholt hatte, sprach er Christi Antwort nach, die scheinbar so ganz an dem vorübergeht, was die Jünger von ihm wissen wollen. Christus sagt nur: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!" Ihr! Ja, ist denn das überhaupt eine Antwort? —

Maria vergißt plötzlich den Wunsch nach Ausruhen und Kühle, in ihr brennt es mit auf, dies Große, um das es hier geht, diese Frage, und dann diese, alles Rechnen- und Wissenwollen, alles Urteilen- und Einteilenwollen in rechts und links, abweisende Antwort. Geht es nicht hier, heute, auch in dieser alten Kirche wieder um ganz Gewaltiges? Und Maria horcht mit weit offenen Augen auf dies Unerwartete. —

Da kamen Sätze, die wird sie nie vergessen. Der Pfarrer sagt: „Nicht wahr, wenn hier von der engen Pforte und dem schmalen Pfad die Rede ist, und von dem Ringen, das dazu nötig tut, um beiden treu zu bleiben, da müssen wir an unsere Bibelabende denken! Ihr kommt müde von Arbeit oder Sport zu mir, es ist an sich schon ein rechtes Ringen überhaupt, wach und aufmerksam zu bleiben. Die Augen möchten zufallen. Und da sitzen wir dann um den schmalen schwarzen Band, den wir die Bibel nennen. Ja, ist das nicht wirklich ein sehr schmaler Weg, den wir da miteinander suchen? Dieser Band liegt in unserer Hand, wiegt er nicht schwer? Das meist angefochtene Buch der Welt, das Buch, um das es letzten Endes auch heute wieder geht. Das schmale, schwarze Buch! Und ihr und ich, wir ringen mit diesem Band. Ja, es ist echtes, sehr mühsames Ringen, ihr wißt es!" —

Die jungen Gesichter sehen aufmerksam und gesammelt zum Pfarrer hin. Vor ihren Augen mag manche mühsame, müde Abendstunde stehen, wo man „eigentlich" gern etwas anderes angefangen hätte, und wo man dann doch hinging und das Ringen mit dem eigenen Willen und der Müdigkeit und dem Leichtnehmenwollen aufnahm. Maria tönte es immer wieder im Ohr: „Der schmale, schwarze Band, die enge Tür, der schmale Weg!" Ja, das gehörte also alles zusammen. —

Da fiel noch manches Wort von dem Vielerlei des Ringens: „Um ein sauberes Jungensdasein, um ein reines Mädchenleben, um ein festes Herz, solch ein Herz, das nicht unter spottlustigen Kameraden vielleicht doch wie Petrus feige von Christus sagt: „Ich kenne den Menschen nicht!"

Und die Stimme inmitten der Jugend der alten Stadt wurde still, und die Orgel setzte ein, ehe Maria dessen ganz gewahr wurde. Sie ging still hinaus, schon ehe die Gemeinde heimging, sie wanderte durch heiße Straßen zum Bahnhof, sie hat nie gewußt, wie der Pfarrer geheißen hat, der diese Worte sprach, und doch war da etwas geschehen, das sie nicht mehr los wurde. Die Bibel, dieser schmale, viel umfochtene Band, stand plötzlich als etwas sehr Großes vor ihr, und als sie daheim in ihrem eigenen Zimmer wieder landete, und der blaue See in ihr Fenster hereinleuchtete, da nahm sie den lang beiseite gelegten Bibelband wieder hervor, wog ihn in der Hand, fand seinen in weiches Leder gebundenen Umfang und Rücken leicht und weder breit noch anspruchsvoll und mußte endlich nach der Stelle im Lukas suchen, die es ihr so mächtig angetan. Wieder wehte es grau und kühl und still zu ihr herüber wie aus der alten Stiftskirche, und vernehmlicher noch wie damals die hohen Mauern, predigte ihr heute dieser Band das Wort: „Tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag." Aber den Tag zu erkennen und zu unterscheiden, in dem es aus dieser unübersehbaren Ewigkeit nach einer einzelnen Menschenseele rief, kam darauf nicht alles an?

Am nächsten Morgen, ehe Maria zur Sprechstunde radelte, um ihren Dienst anzutreten, reihte sie die Bibel in das Bücherbort ein, das neben dem Schreibtisch stand. Stand der unscheinbare schwarze Band nicht merkwürdig einsam zwischen den anderen Büchern? Und doch über sie hinausragend wie die Kirchtürme unserer Städte, die allein unter so vielen Dächern reden und hinaufstreben zu dem Unsichtbaren, zu dem Einen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag! Mitten in der Arbeit des Tages ließ Maria dieser Gedanke nicht los. Und schon stand in ihr bei den allerlei Leuten, mit denen sie im Dienst zu tun hatte, die Frage auf: „Wie stehen die wohl dazu?" Bedeutet denen der schwarze Band etwas? Oder liegt der auch irgendwo in ihrem Schrank, wie bisher meist bei mir? Selber erst mühsam tastend hin zu dem Ringen, das nun, sie wußte es, in ihrem Leben und Alltag stehen würde, begann sie schon dies Abwägen an den anderen. Und da durchblitzte es sie, daß wir das alle so leicht tun, daß es wohl das ist, was Christus auch damals in seinen Jüngern dämpfen wollte, als sie miteinander auf dem Weg nach Jerusalem waren und sie begannen zu fragen: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?" Und er sie zurückführte in die eigene tiefste Entscheidung: „Ringet danach, daß ihr selig werdet!" Wer selber weiß, wie schwer und in die eigene Hilflosigkeit zurückführend, dies Ringen ist, wird nicht abwägen oder richten, wird helfen und um der an sich erfahrenen Barmherzigkeit willen barmherzig sein. Das alles wollte das eine Buch? Soviel, so immer neu? Würde es einem nie mehr Ruhe lassen? Und doch die Ruhe sein für alles Fragen? —

Zu sagen wäre nun vielleicht viel, wie Maria ihren Weg mitten in der Mühe ihrer Arbeit und mancher Einsamkeit ihres Berufslebens weiter fand, von dem Tage an, wo sie in der grauen, kühlen Stiftskirche herausgerissen wurde aus dem Hintreiben ihres Daseins. Und doch wollen wir nicht weiter davon reden, es wird bei jedem von uns eine andere und neue Geschichte sein — wie wir von der Stimme des „schmalen schwarzen Bandes" getroffen werden, nicht wahr? Maria, früh in den Beruf gekommen, ohne Eltern, oft ohne nahe Freunde, da ihr Wesen verschlossen und grübelnd war, wird dies Ringen bestimmt nicht leicht genommen haben. Aber der sie rief, hat sie nicht losgelassen, und das war Kraft und Sieg ihres Kämpfens. Die Stimme, die zu ihr geredet hatte, wird alle anderen Stimmen überwunden haben, wie der aufstrebende Kirchturm der Welt aller Dächer um ihn herum.

So wollen wir von dem anderen allen schweigen und nur selber horchen, ob uns der Ruf traf oder trifft aus den Seiten des unscheinbaren schwarzen Bandes. —

— **Bukarest.** Der rumänische Marineminister verbot allen rumänischen Schiffen das Anlaufen englischer Häfen wegen der damit verbundenen Gefahren.

— **Moskau.** Es verlautet, daß Deutschland, nachdem England die Friedensvorschläge Hitlers abgewiesen hat, mit Rußland über weitere Schritte verhandeln werde. Moskau scheint alle Maßnahmen Deutschlands gutzuheißen.

— **Washington. Der Sekretär des** Weißen Hauses Stephen T. Early hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die deutsche Regierung Präsident Roosevelt bis jetzt noch nicht darum ersucht hat, als Vermittler im europäischen Krieg zu fungieren.

**New York. Führende Großkapitalisten** an der Wall Street erklärten, daß die britische Regierung plant, bis zu $3,000,000,000 auszugeben, um in Canada ein Industriereich aufzurichten, welches viel des nötigen Kriegsmaterials für einen langen Krieg Großbritanniens liefern kann. Nicht weniger als $500,000,000 sind für baldigen Gebrauch für den Plan verfügbar — so wird berichtet.

England erwartet einen langen Krieg. In Washingtoner diplomatischen Kreisen und in finanziellen hier fanden Besprechungen dieser Art statt. England und Frankreich, so wird in New York erklärt, haben hier nicht weniger als $6,000,000,000 u. möglicherweise $15,000,000,000 verfügbar. Die genaue Art und Weise der Finanzierung des Planes ist noch nicht bekannt.

— **Helsinki. Finnlands Außenminister** Elias J. Erkko hat in einer nach Amerika gesandten Rundfunkansprache erklärt:

„Wir suchen nach einer Lösung, die zu dem Gefühl der Sicherheit in diesem Teil Europas, in dem wir leben, beiträgt. Doch niemand kann eine Lösung billigen, welche die Sicherheit der einen Seite auf Kosten der anderen vergrößert, die die Möglichkeiten beeinträchtigt, die Lebensinteressen zu wahren und das frei nationale Leben zu schützen, oder die die Unabhängigkeit von Nationen oder ihre Neutralität bedroht."

Erkko sagte: „Die Zukunft und das Schicksal einer Nation werden letzten Endes durch ihren eigenen Willen bestimmt, ihre elementaren Rechte und ihre Freiheit gegen jeden Angriff zu verteidigen. Doch kann ich es nicht unterlassen, diese Gelegenheit zu benutzen, die aufrichtige Dankbarkeit auszudrücken, die das finnische Volk für das Volk der Vereinigten Staaten fühlt, für den Leiter seiner Regierung, Präsident Roosevelt, und für die ganze Regierung. Wir danken für die Freundschaft und die moralische Unterstützung, die ihr uns gegeben habt, und die, wie wir glauben, dazu dienen sollen, die Basis zu schaffen, auf der eine friedliche und maßvolle Lösung gefunden werden kann."

Wenigstens 100,000 Personen, ein Drittel der Gesamtbevölkerung sind aus Helsinki geflohen. Fieberhaft gehen die militärischen Maßnahmen weiter, um die Nation für jeden Ernstfall gerüstet zu finden.

Alle für den Kriegsfall bestimmten Verordnungen sind in Kraft gesetzt.

— **Paris. Der unerklärlichen Ruhe** der Deutschen an der Westfront folgten Berichte aus neutralen Ländern, daß Reichsführer Adolf Hitler und Generaloberst Wilhelm Keitel, Oberbefehlshaber der deutschen Armee, ihre Hauptquartiere an der Westfront aufschlagen — angeblich in Aachen an der belgischen Grenze — und daß General Keitel persönlich das Kommando an der Westfront übernommen hat. Militärsachverständige betrachten das als Anzeichen, daß eine deutsche Offensive vorbereitet wird.

**— Quebec. Eine aus acht Offizieren** des britischen Luftfahrt-Ministeriums bestehende und von Lord Riverdale geleitete englische Kommission traf in Canada ein, um die Pläne zu diskutieren, denen zufolge Canada das Ausbildungszentrum für alle Piloten des britischen Reiches werden soll.

Kürzlich gemachten Mitteilungen zufolge sieht das Trainingsprogramm die Ausbildung von 6000 bis 20,000 Kriegsfliegern im Jahr vor. Die zukünftigen britischen Kriegspiloten sollen zu dieser Ausbildung aus allen Teilen des Empires nach Canada gesandt werden.

Man erwartet in Ottawa die Ankunft von Delegationen aus Australien und Neuseeland, die sich an der Verwirklichung dieses Ausbildungsprogramms beteiligen werden.

**— Der Erfolg einer chinesischen Ge**genoffensive gegen die japanischen Truppen in der Provinz Hunan geht aus einem chinesischen Bericht hervor, in dem erklärt wird, daß der Angriff bis in die Gebiete hineingetragen wurde, die von den Japanern seit bereits einem Jahre gehalten werden.

**— Paris. Der plötzlichen und uner**warteten Inaktivität auf der deutschen Seite der Kampflinie folgten Meldungen aus neutralen Ländern, wonach Adolf Hitler und Generaloberst Wilhelm Keitel Hauptquartiere an der Westfront errichten. Es wurde nicht gesagt, daß sich der Führer an der Front befinde, sondern nur, daß sein Hauptquartier in Aachen hergerichtet werde, und daß Keitel persönlich den Oberbefehl an der Westfront übernommen habe.

**— Madrid. Madrid ist wieder die** Hauptstadt Spaniens.

Mit Beginn der Woche werden alle Abteilungen der Regierung wieder hier ihre Zentralee haben. Auch die letzten Ministerien, das Innen- und das Handelsministerium, haben nun ihre Diensträume in Burgos und Bilbao verlassen, von wo aus sie während des Bürgerkrieges arbeiteten.

Die Ankunft des Generalissimo in Madrid wird ebenfalls in Bälde erwartet. Die meisten der Botschaften sind bereits in Madrid wieder in Tätigkeit. Die Botschaft der Vereinigten Staaten, gegenwärtig in San Sebastian, wird wahrscheinlich am 23. Oktober nach Madrid zurückkehren, wenn die Reparaturarbeiten im alten Botschaftsgebäude beendet sind.

**— Moskau. Gut unterrichtete deutsche** Kreise in Moskau betonten auch, daß es höchst unwahrscheinlich sei, daß Deutschland militärische Hilfe der Sowjetunion anstrebe. Diese Kreise betonen, daß alles, was Deutschland gegenwärtig von Rußland erstrebe, wirtschaftliche Unterstützung sei.

Eine deutsche Handels-Delegation ist gegenwärtig in Moskau. Ausländische Kreise blieben dennoch skeptisch gegenüber den Möglichkeiten einer weitgehenden wirtschaftlichen Unterstützung Dutschlands durch die Sowjetunion. Sie wiesen darauf hin, daß Rußland bei zahlreichen Rohstoffen, die Deutschland importiren möchte, nicht einmal seine eigenen Bedürfnisse voll befriedigen könne.

**— Budapest. In ungarischen Kreisen** wächst die Sorge, daß es Ungarns Schicksal sein mag, sich gegen einen Vorstoß der Sowjetunion in Osteuropa zu stemmen, so wie Ungarn im 16. Jahrhundert dem türkischen Ansturm Widerstand leistete. Damals haben die Ungarn fast zwei Jahrhundert mit den Türken gekämpft, ehe sie sie aus Europa vertrieben.

Wenn auch die Expansionsbewegung der Sowjetunion gegenwärtig noch nach dem Baltikum und den Dardanellen gerichtet war, so fürchtete man doch, daß jeden Augenblick eine weitere Wendung eintreten könne. Sowjettruppen, darunter Mongolen-Regimenter aus Sibirien, stehen bereits als Resultat des russischen Einmarsches in Polen an der ungarischen Grenze, nur wenige Stunden vor Budapest.

Die Grenze bilden die Karpathen. Während des Weltkrieges haben die Russen vergeblich versucht, diesen natürlichen Wall zu übersteigen. Falls Rußland auf die karpatho-ukrainische Bevölkerung Ansprüche erheben sollte — so wie es das in Ostpolen unter Hinweis auf die ukrainische Bevölkerung tat — würde für Ungarn die Frage entstehen, ob es diesen natürlichen Wall der Sowjetunion ausliefern soll oder — kämpfen. Viele Ungarn glauben, daß das Land für die ruthenischen Gebiete kämpfen würde, die es im Herbst vorigen Jahres von der Tschechoslowakei erhielt.

In keinem Lande Europas ist ein stärkerer und eingewurzelter Haß gegen den Kommunismus als in Ungarn, das unter dem Kommunistenführer Bela Kuhn alle Schrecken eines Sowjetregimes erlebte.

**— London. Die Admiralität gab** die Versenkung des Schlachtkreuzers „Royal Oak" bekannt.

„Der Sekretär der Admiralität bedauert, melden zu müssen, daß H. M. S. „Royal Oak" versenkt wurde durch U-Boot Aktion." Das U-Boot war bis in den Hafen gekommen, dort aufgestiegen und das Schiff versenkt, dann getaucht und wieder verschwunden.

Der Marine-Korrespondent der „Evening News" bezeichnete den Verlust der „Royal Oak" als „einen schweren Schlag für die Flotte." In Anbetracht der überwältigenden britischen Ueberlegenheit in Großkampfschiffen und der Tatsache jedoch, daß 9 weitere Schlachtschiffe im Bau begriffen sind, sei es durchaus kein lähmender Schlag, fügte er hinzu.

Unter Bezugnahme auf die Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" wurde an deutscher Stelle bekanntgegeben, daß in den ersten sechs Wochen des Krieges britische Kriegsschiffe mit einer Gesamt-Tonnage von ungefähr 86,000 von den Deutschen zerstört wurden.

Die britische Regierung bestreitet, daß sie ihre Flotte, von der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" und des Flugzeugträgers „Courageous" abgesehen, nennenswerte Verluste erlitten hat.

Deutsche Beamte versicherten, daß zwei Flugzeugträger („Courageous" und „Ark Royal") ein Schlachtschiff („Royal Oak"), ein ungenannter schwerer Kreuzer und ein Zerstörer versenkt worden seien, während der schwere Kreuzer „Hood" so schwer beschädigt worden sei, daß er außer Dienst gestellt werden mußte. Die Behauptungen konnten aber nicht bestätigt werden.

Deutsche Regierungsbeamte haben die Parole ausgegeben: „England, biegen oder brechen!"

Anzeichen deuten darauf hin, daß die Deutschen einen neuen Torpedo entwickelt haben, dem die schwersten Panzerplatten an Schlachtschiffen nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten, obgleich in amtlichen Kreisen in diesem Punkte strengstes Stillschweigen gewahrt wird.

— **Washington.** Senator Robert M. La Follette, Progressiver von Wisconsin, hat den Senat warnend darauf aufmerksam gemacht, daß der Widerruf des Waffenausfuhrverbotes von den Kreisen zu Hause und im Ausland, welche die Ver. Staaten in den europäischen Konflikt hineinziehen wollen, als „Vertrauensvotum" betrachtet werden wird.

Der Senator, ein erbitterter Gegner des Widerrufs, erklärte bei der Neutralitäts-Debatte, daß „Krieg die Demokratie tötet" und eine Diktatur die Teilnahme dieses Landes am Kriege zu zahlende Preis sein mag.

— **Riga. Alle im lettischen Heer dienenden Volksdeutschen** werden mit sofortiger Wirkung entlassen. Ebenso ist die Entlassung aller im lettischen Staatsdienst tätigen Deutschen vorgesehen.

In dem zwischen Deutschland und Lettland abgeschlossenen Optionsvertrag zur Regelung der Uebersiedlung der Volksdeutschen ins Reich wird ausdrücklich festgestellt, daß die Umsiedlung freiwillig erfolgt. Dennoch ist die Zahl der in Lettland verbleibenden Deutschen sehr gering.

Das Verrechnungsabkommen zwischen den beiden Ländern bestimmt, daß der lettische Staat die Nachfolge des bisherigen deutschen Eigentums antritt. Deutschland entschädigt seinerseits die Umgesiedelten.

Die Deutschen werden zunächst nach Gotenhafen gebracht und von dort in die bisher zu Polen gehörigen ehemaligen deutschen Gebiete. Deutscherseits wird darauf geachtet, daß keine berufliche Umschulung notwendig wird. Jeder umgesiedelte Volksdeutsche wird in der neuen Heimat denselben Beruf ausüben wie bisher in Lettland.

— **Oslo.** Das „Stavanger Aftenblad" stellt mit Befriedigung fest, daß Deutschland trotz des Krieges auch weiterhin Stahl an Norwegen liefert. Wie der Direktor Rosenberg des Mekaniske Verksted, einer Werft, dem Vertreter der Zeitung erklärte, wurden in diesen Tagen 300 Tonn Stahl aus Deutschland empfangen. Da die Werft mit Reparaturaufträgen stark beschäftigt ist, besteht eine entsprechend starke Nachfrage nach Schiffsbaumaterial.

— **London. Die britische Admiralität** machte die Versenkung des 29,150 Tonnen großen stark gepanzerten Schlachtschiffes „Royal Oak" bekannt.

Das Schlachtschiff hatte eine normale Besatzung von 1,200 Offizieren und Mannschaften, von denen nur 370 gerettet wurden und also 830 umkamen.

„Der Sekretär der Admiralität bedauert, bekanntgeben zu müssen, daß das Schlachtschiff „Royal Oak" anscheinend von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist," hieß es in der Bekanntmachung.

Es war dies der zweite große Sieg der deutschen Kriegsmarine über die englische Kriegsflotte.

Der erste Sieg war die Versenkung des 22,500 Tonnen großen Flugzeugträgers „Courageous" am 17. September. Damals kamen 578 Angehörige der englischen Marine ums Leben.

Die „Royal Oak" galt als Englands „schwimmende Festung" und trug zum Schutz gegen U-Bootangriffe einen 13 Zoll dicken Stahlgürtel — bis fast hinauf zu den Geschützbatterien. Wie somit das U-Boot und dessen Torpedo dieses Schlachtschiff erreichen und dieser den schweren Panzer durchdringen konnte, setzt nun selbst neutrale Sachverständige in Staunen.

Die Baukosten des Schiffes stellten sich auf reichlich $12,000,000. Die Bestückung bestand aus acht 15zölligen, 12 sechszölligen und acht 4zölligen Luftabwehrgeschützen, vier 10- und einem 12-pfündigen Feldgeschützen, fünf Maschinengewehren und 10 Lewis-Geschützen, nebst vier Torpedoröhren.